



Verbunden: Was sind die Ziele von German U15? > Seite 2



Verrührt: Wie gelingen Weihnachtsplätzchen? > Seite 8



Verflucht: Welche Schimpfwörter benutzen Deutsche? > Seite 10



Der Sprung nach Europa

In der portugiesischen Hauptstadt Lissabon sind die Kontinente nur einen Katzensprung voneinander entfernt, wie eine Aufnahme von Vanessa Brinktrine beweist. Die Freiburger Romanistikstudentin hat mit diesem Bild den ersten Platz beim Erasmus-Fotowettbewerb belegt.
FOTO: BRINKTRINE

Seit 25 Jahren schwärmen Studierende im Rahmen des Erasmusprogramms aus und lernen an Partnerhochschulen fürs Leben

von Anita Rüffer

In Lissabon liegt einem die ganze Welt zu Füßen, wie Vanessa Brinktrines Foto zeigt: Ein junger Mann überquert in der portugiesischen Hauptstadt mit einem Sprung die Kontinente. Wie praktisch, wenn sich Weltkarten auf dem Boden befinden. Ein Bild von Europa machen sollten sich Erasmus-Studierende für einen Fotowettbewerb zum 25. Geburtstag einer erfolgreichen Idee. Während Europa unter der Schulden- und Finanzkrise um seinen Zusammenhalt ringt, füllen Studierende aller Mitgliedsstaaten die „Idee Europa“ mit Leben. Allein von der Universität Freiburg sind seit 1987 mehr als 10.000 Studierende in einer der mehr als 300 Partnerhochschulen in 33 Ländern – darunter auch die Schweiz und die Türkei – ausgeschwärmt, um den europäischen Gedanken Wirklichkeit werden zu lassen. Das war die Absicht der EU-Kommission, als sie ihr großes Bildungs- und Mobilitätsprogramm für den europäischen Hochschulraum gestartet hat.

Die Albert-Ludwigs-Universität war von Anfang an dabei: Waren es zu Beginn gerade mal vier Studierende, die zum Austausch an drei europäische Hochschulen geschickt wurden, ziehen mittlerweile Jahr

für Jahr rund 650 ins europäische Ausland. Diesen so genannten „Outgoings“ stehen 420 „Incomings“ gegenüber, die einen Studienaufenthalt in Freiburg verbringen.

Sprachengewirr in der Aula

Lucia Candel Rubio ist eine von ihnen. Noch redet sie mit Händen und Füßen. Die Lehramtsstudentin aus Sevilla/Spanien ist erst seit Oktober in Freiburg und freut sich nicht nur auf neue Erkenntnisse in ihren Fächern Pädagogik und Sozialarbeit. In den nächsten sechs Monaten will sie auch „viele Leute kennen- und Deutsch sprechen lernen“. Spanisch, Englisch, Französisch: Ein aufgeregtes babylonisches Sprachengewirr herrscht in der Aula der Universität, bevor alle zu einer gemeinsamen Sprache finden: „Freude schöner Götterfunken“ – in erstaunlichem Gleichklang und mit Begeisterung tönt die „Europa-Hymne“ aus unzähligen Kehlen, um 25 Jahre Erasmus in Freiburg zu feiern. Erst seit vier Wochen existiert der Chor – dank Carlos Tiesch, einem Freiburger Studenten, der bis vor Kurzem selbst in der spanischen Hauptstadt Madrid studiert hat. Hinter den Sängern und Sängerinnen ist das Erasmus-Logo mit dem Konterfei des universal gebildeten Humanisten aus dem 15. Jahrhundert zu sehen, der einst auch in Freiburg lehrte. Er würde

sich vermutlich die Augen reiben, wenn er sehen könnte, welche Blüten das Programm, das seinen Namen trägt, hervorgebracht hat.

Dass das Programm in Freiburg so erfolgreich ist, ist vor allem das Verdienst von Klaus-Dieter Dürformantel, dem „Mr. Erasmus“ der Universität. Anfangs allein, ohne Computer- und Internetunterstützung, heute mit fünf Festangestellten in einem Büro, das sich auch technisch auf der Höhe der Zeit befindet: Seit 1987 ist Dürformantel für die Umsetzung der EU-Bildungs- und Austauschprogramme zuständig. Wenn der Ansturm zu groß war und die Zimmer knapp wurden, hat er sich auch schon mal persönlich um Notunterkünfte für Studierende gekümmert.

In seinem Team laufen die organisatorischen Fäden zusammen, werden Anträge gestellt und Gelder verteilt. Letztere bemessen sich jeweils nach der Zahl der Teilnehmenden im Vorjahr: Zurzeit sind das etwa 900.000 Euro für die Freiburger Universität. Das reicht für knapp 170 Euro monatlich je Austauschstudent für maximal zwei Semester. Mit der Umstellung auf die zeitlich eng getakteten Bachelor- und Masterstudiengänge hatten sich vor drei Jahren plötzlich 150 Studierende weniger beworben. Der angestrebte ein-

heitliche europäische Hochschulraum hat auch sonst noch einige Tücken: „Die Vergleichbarkeit der Lehrpläne und die gegenseitige Anerkennung von Leistungen sind noch eingeschränkt“, stellt Dürformantel fest.

Das muss in den Anfangsjahren noch viel schwieriger gewesen sein. Aber weil „der Kenntnisstand allseits gleich null“ war, wie Prof. Dr. Klaus Kammerer, altgedienter Fachkoordinator für Volkswirtschaftslehre, sich erinnert, blieb viel Raum für Improvisation und Interpretation. „Haben Sie denn nix am Meer?“, sei er schon mal von einem Studenten gefragt worden. Einen anderen Studenten, einen „ängstlichen Schwarzwälder Bub“, habe er ins schweizerische Lugano geschickt. Nach einem halben Jahr sei dieser als „weltgewandter junger Mann“ zurückgekommen. Wesentlich an einem Erasmus-Aufenthalt sei natürlich die Erfüllung der Leistungsanforderungen, aber vor allem der Reifeprozess, den junge Menschen durchlaufen. Dafür wurde, wie der emeritierte Professor Rüdiger Brenn, ehemaliger Fachkoordinator für Physik, einräumt, in den Anfangsjahren etwas lockerer mit den Leistungsnachweisen umgegangen. Da sei auch schon mal ein Schein für einen Schießkurs im Rahmen eines Geoprojekts in Norwegen ausge-

stellt worden. In den ersten Jahren sei bei allen Beteiligten „viel individueller Spürsinn“ gefragt gewesen.

Professionell und unbürokratisch

Die inzwischen eingekehrte „Professionalisierung ohne große Bürokratisierung“, wie Brenn es ausdrückt, möchte aber niemand mehr missen. Dazu gehört auch, dass inzwischen Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter an dem Programm teilnehmen können, um die Abläufe an anderen europäischen Universitäten besser verstehen zu lernen. Wer will, kann über Erasmus auch Betriebspraktika absolvieren, um künftige Berufsfelder zu erkunden – auch wenn dies im eigenen Studiengang nicht explizit vorgesehen ist.

Der Informatikprofessor Christian Schindelbauer gehört zu den wenigen Dozenten, die mit gutem Beispiel vorangegangen sind: Eine Woche lang hat er im Rahmen von Erasmus in Breslau Vorlesungen für polnische Studierende gehalten. „Ein wissenschaftlicher Kongress ist bequemer“, sagt er. Aber die Arbeit habe sich gelohnt, auch wegen der Kontakte. Jetzt ist Schindelbauer als Fachkoordinator aktiv und versucht, auch seinen Studierenden einen Austausch schmackhaft zu machen.

Termine

Der Mensch im Wandel

Ob Philosophie, Geschichte, Soziologie oder Kognitionswissenschaften: Die Ringvorlesung „Themenfelder der Anthropologie“ stellt von Oktober 2012 bis Februar 2013 jeden Donnerstag zentrale Forschungsansätze der Disziplin vor. Sie befasst sich mit den menschlichen Lebensformen in ihrer biologischen und kulturellen Vielfalt im historischen Wandel. Zum Auftakt des Masterstudiengangs „Interdisziplinäre Anthropologie“, der zum Wintersemester 2012/13 an der Universität Freiburg startete, geben Gastvortragende einen Überblick über zentrale, durchaus widerstreitende Forschungsansätze der vergangenen 20 bis 30 Jahre. Die Vorträge finden ab 18 Uhr im Hörsaal 1199, Kollegengebäude I, statt.

www.pr.uni-freiburg.de/go/anthropologie-ringvorlesung

Historische Perspektiven auf Bildung

Das University College Freiburg (UCF) und das Studium generale der Universität Freiburg veranstalten die Ringvorlesung „Von artes liberales zu liberal arts“. Sie widmet sich aus historischer Perspektive Grundfragen der Bildung: Welche Vorstellungen von Bildung hatten Menschen unterschiedlicher Zeitalter und Kulturen, welche davon erscheinen fremd oder vertraut, und welche können heute noch zur Weiterentwicklung des Bildungssystems beitragen? Die Vorträge finden donnerstags ab 20.15 Uhr im Hörsaal 1015, Kollegengebäude I, statt.

www.studiumgenerale.uni-freiburg.de/vortragsreihen/bildung

Nofretete in Freiburg

Zehn Fotografien aus dem Nachlass des Bildungsreisenden Prinz Johann Georg von Sachsen dokumentieren die Ausgrabung der sagenumwobenen Büste: „Nofretete – 100 Jahre Entdeckung und Faszination“ heißt die Ausstellung über die ägyptische Königin, die der Archäologe Lars Petersen gemeinsam mit Studierenden für das Uniseum der Albert-Ludwigs-Universität erarbeitet hat. Neben Fotografien präsentiert das Uniseum eine der ältesten Nachbildungen der Nofretete-Büste. Darüber hinaus wird das Motiv Nofretete in Werbung, Kunst und Alltagsleben untersucht und anhand unterschiedlicher Exponate wie Briefmarken oder Plakate beleuchtet. Die Ausstellung ist vom 30. November 2012 bis zum 3. Februar 2013 im Uniseum, Bertoldstraße 17, zu sehen.

Die Öffnungszeiten sind donnerstags und freitags von 14 bis 20 Uhr, samstags von 14 bis 18 Uhr sowie sonntags von 14 bis 16 Uhr. Der Eintritt ist frei.



Die Ausstellung präsentiert die vielfältigen Darstellungen der ägyptischen Königin Nofretete.



Rektor Hans-Jochen Schiewer begrüßt, dass die Universität Freiburg sich im Verbund mit anderen Spitzenuniversitäten bei politischen Entscheidungen auf nationaler und europäischer Ebene zu Wort meldet. FOTO: SEEGER

Strategische Interessen gemeinsam vertreten

Die Albert-Ludwigs-Universität ist Gründungsmitglied des neuen Hochschulnetzwerks German U15

von Nicolas Scherger

In Deutschland gibt es eine Gruppe herausragender, forschungstarker, medizinführender Universitäten, die das gesamte Fächerspektrum abdecken. Diese 15 Volluniversitäten wollen deutlich machen, dass sie langfristig nur international konkurrenzfähig sein können, wenn sie eine privilegierte Unterstützung seitens der Länder und des Bundes erhalten.“ So beschreibt Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer die Absicht, mit der das Universitätsnetzwerk German U15 im Oktober 2012 gestartet wurde. Die Albert-Ludwigs-Universität ist Gründungsmitglied des neuen Verbunds, in dem die 15 Universitäten künftig ihre strategischen Interessen auf der Ebene der Bundes- und Europapolitik gemeinsam vertreten wollen.

German U15 versteht sich als Zusammenschluss von Universitäten, in denen Forschung und Lehre eine Einheit bilden und die für die akademische Freiheit und die Autonomie der Hochschulen eintreten. Ziel ist es, die Bedingungen für Spitzenforschung, forschungsgeliebte Lehre und den wissenschaftlichen Nachwuchs zu verbessern. „Wir wollen

die Leistungen in Forschung und Lehre, das gesellschaftliche Wirken sowie die wissenschaftlichen und ökonomischen Potenziale der führenden deutschen Volluniversitäten der Politik ebenso wie der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft stärker bewusst machen“, sagt Schiewer. Das Netzwerk tritt zum Beispiel dafür ein, dass Bund und Länder künftig Universitäten gemeinsam und nachhaltig fördern, um auf dauerhaft hohe Studierendenzahlen zu reagieren und nach der Exzellenzinitiative neue Finanzierungsmodelle für die Forschung zu finden.

Starke Stimmen in Europa

Auf internationaler Ebene ist die Albert-Ludwigs-Universität Mitglied in der League of European Research Universities (LERU), die in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen gefeiert hat. LERU ist ein Verbund von 21 forschungstarken europäischen Universitäten, dem neben Freiburg unter anderem die englischen Universitäten Oxford und Cambridge und die Universität Zürich/Schweiz angehören. Ziel ist es, die europäische Hochschul- und Forschungspolitik zu beeinflussen. Inhaltlich tritt LERU vor allem für Grundlagenforschung als Basis für Innovation und die damit verbundene Notwendig-

keit nachhaltiger Investitionen durch die öffentliche Hand ein. „LERU ist das maßgebliche Netzwerk herausragender Forschungsuniversitäten in Europa und einflussreicher Gesprächspartner der Europäischen Kommission. Der Verbund verleiht unserer Stimme international besonderes Gewicht“, sagt Schiewer. „Ich freue mich, dass mit German U15 jetzt ein ergänzender Zusammenschluss auf nationaler Ebene entstanden ist. Die Universität Freiburg ist damit im Hinblick auf die Vertretung ihrer politischen Interessen sehr gut aufgestellt.“

Mitglieder von German U15

In dem Netzwerk German U15 haben sich die Freie Universität Berlin, die Humboldt-Universität zu Berlin, die Universitäten Bonn, Frankfurt, Freiburg, Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Köln, Leipzig, die Ludwig-Maximilians-Universität München und die Universitäten Münster, Tübingen und Würzburg zusammengeschlossen. Vorsitzender ist Prof. Dr. Bernhard Eitel, Rektor der Universität Heidelberg, sein Stellvertreter ist Prof. Dr. Peter-André Alt, Präsident der Freien Universität Berlin. Der Sitz des Vereins ist in Berlin.

Hervorragende Lehre und Didaktik

Der Geologe Prof. Dr. Thomas Kenkmann hat den Landeslehrpreis 2012 erhalten. Damit ist er der sechste Wissenschaftler der Albert-Ludwigs-Universität, der seit 2006 für hervorragende Lehre und Didaktik vom baden-württembergischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst ausgezeichnet worden ist. Kenkmann bekommt den mit 50.000 Euro dotierten Preis für die Lehrveranstaltung „Screening Earth – A Student (Re) Search Project“, die er im Wintersemester 2011/12 zum ersten Mal an der Universität Freiburg angeboten hat. Für seine fundierten und kreativen Lehrkonzepte, die Theorie und Praxis miteinander verbinden, wurde Kenkmann bereits mit dem Universitätslehrpreis sowie dem Lehrentwicklungspreis Instructional Development Award der Albert-Ludwigs-Universität ausgezeichnet.



Der Geologe Thomas Kenkmann erhält den Landeslehrpreis 2012. FOTO: KUNZ

Kooperation zwischen Deutschland und den USA

Das Institute for the International Education of Students Abroad (IES Abroad) bietet US-amerikanischen Studierenden 98 Programme in 19 Ländern und 34 Städten an. In Deutschland sind Freiburg und Berlin an dem Austausch beteiligt. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Partnerschaft zwischen dem IES und der Albert-Ludwigs-Universität haben Rek-

tor Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer und Mary M. Dwyer, Ph.D., Präsidentin und Geschäftsführerin von IES Abroad, einen neu aufgelegten Vertrag unterschrieben. Die langjährige Kooperation soll die Internationalisierung aller beteiligten Einrichtungen fördern und dient der Pflege der wichtigen Partnerschaft zwischen Deutschland und den USA.

Neue Graduiertenschule für Linguistik

Seit Oktober 2012 profitieren Doktorandinnen und Doktoranden der Universitäten Freiburg und Basel/Schweiz von einer Ausbildung, die in ihrem Profil bislang einzigartig ist: Die beiden Hochschulen haben die Hermann-Paul-Graduiertenschule für Linguistik Basel/Freiburg gegründet. Angehende Doktoranden wählen künftig aus einem erweiterten Themenangebot den Schwerpunkt ihrer

Dissertation aus: Analyse und Dokumentation sprachlicher Strukturen, Evolution, Neurokognition und Kommunikation. Vierzehn hauptamtliche Professorinnen und Professoren betreuen 100 Doktoranden über einen Zeitraum von drei Jahren. Die Graduiertenschule begreift sich nicht nur als wissenschaftliches Ausbildungszentrum, sondern auch als Kontaktforum für junge Wissenschaftlerinnen

und Wissenschaftler sowie etablierte Professoren. Das Angebot von Blockseminaren, Ringvorlesungen, Workshops, Sommerschulen und Mastertutoraten lässt sich frei kombinieren. Die Schule vergibt sowohl Forschungs- als auch Sachmittel und Promotionsstipendien.

www.hpsl-linguistics.org

„Konkrete Leistungen und keine Luftblasen“

Rudolf-Werner Dreier, Forschungssprecher des Jahres 2012, hat sich das Vertrauen der Journalisten erarbeitet

Kommunizieren für Fortschritte: Rudolf-Werner Dreier, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der Universität Freiburg, ist zum Forschungssprecher des Jahres 2012 gewählt worden. Im Interview mit Rimma Gerenstein erzählt er, welche Herausforderungen die neue Medienlandschaft mit sich bringt und warum Vertrauen zwischen Pressestelle und Journalistinnen und Journalisten unerlässlich ist.

uni'leben: Herr Dreier, was bedeutet Ihnen dieser Preis?

Rudolf-Werner Dreier: Ich sehe den Preis als Auszeichnung für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Presse- und Öffentlichkeitsarbeitsstelle, denn hier werden die Forschungsthemen gemeinsam recherchiert und nach außen getragen. Ein Großteil meiner Arbeit liegt darin, den persönlichen Kontakt zu Wissenschaftsjournalisten, unterschiedlichen Forschungsorganisationen sowie Politikerinnen und Politikern zu pflegen. Öffentlichkeitsarbeit ist für mich vor allem Vertrauensarbeit.

Was meinen Sie mit Vertrauensarbeit?

Die Journalisten müssen wissen: Hinter unseren Pressemitteilungen stecken konkrete Leistungen und keine Luftblasen. Grundsätzlich haben Hochschulen es in der Glaubwürdigkeit ihrer Pressearbeit leichter als zum Beispiel Unternehmen – da vermutet man gleich eine Nähe zur Werbeabteilung. Aber trotzdem gibt es auch bei der Qualität der Pressearbeit von Hochschulen Unterschiede. Wir haben uns, mit Unterstützung des Rektorats, das Vertrauen der Presse über Jahre hinweg erarbeitet und erhalten es, indem wir der Öffentlichkeit Informationen bieten, die sauber recherchiert sind und auf klaren Fakten beruhen.

Was macht für Sie einen guten Forschungssprecher aus?

Er ist zuverlässig – das heißt, er kommuniziert nicht nur in guten, son-



Medien dürfen Wissenschaft nicht auf das Niveau der „Sesamstraße“ herunterbrechen, sagt Rudolf-Werner Dreier. FOTO: KUNZ

dern auch in weniger guten Zeiten und gibt der Öffentlichkeit auch bei kritischen Nachfragen Auskunft.

Was haben Sie 2012 als Herausforderung empfunden?

Die Entscheidung in der Exzellenzinitiative. Klare Siege oder Misserfolge zu kommunizieren, ist immer leichter als eine Gratwanderung wie in unserem Fall: Wir haben den Titel zwar nicht bekommen, aber können mit den Exzellenzclustern und der Graduiertenschule tolle Erfolge verbuchen. Grundsätzlich ist es immer eine Herausforderung, Forschungsthemen in den Medien unterzubringen, denn manche Formate wollen Wissenschaft zu sehr auf das Niveau der „Sesamstraße“ herunterbrechen. Wir müssen aber dafür sorgen, dass wir die ganze Bandbreite unserer

Forschung präsentieren – auch solche Themen, die man nicht auf die Formel „Wieso? Weshalb? Warum?“ reduzieren kann.

Sie sind seit fast 30 Jahren Pressesprecher der Universität Freiburg. Wie wirkt sich die veränderte Medienlandschaft auf Ihre Arbeit aus?

Vor 15 Jahren konnten wir einen Großteil der Öffentlichkeit erreichen, indem wir eine Nachricht an die großen Tageszeitungen und den öffentlich-rechtlichen Rundfunk verschickten. Heute ist die Medienlandschaft unübersichtlich. Wir müssen unsere Presseverteiler sehr spezifisch zusammenstellen, um Tausende Special-Interest-Zeitschriften und Online-Portale zu erreichen. Es reicht nicht, Redaktionen einfach

nur Informationen zuzuschicken. Wir müssen sie ihnen passgenau auf das jeweilige Medium zugeschnitten präsentieren. Eine weitere Konsequenz auf eine zunehmend diversifizierte Medienlandschaft: Wir werden immer mehr zum Produzenten, zum Beispiel, indem wir als Universität Beiträge für Uni-Radio und Uni-TV erstellen und Forschungsthemen in unseren Publikationen sowie im Wissenschaftsportal „Surprising Science“ aufbereiten.

Welche Projekte stehen für die Zukunft an?

Wir müssen uns überlegen, wie wir unsere Pressearbeit mit Social-Media-Angeboten ergänzen können – etwa indem wir Pressekonferenzen im Netz als Webinare übertragen oder auf Online-Plattformen Diskussionen zwischen Forschenden und Journalisten einstellen. Wir werden außerdem unsere Veranstaltungsreihen weiterführen. Dazu zählen die „Freiräume“ in Berlin, bei denen unsere Expertinnen und Experten unter anderem Bundestagsabgeordneten neueste Erkenntnisse und Lösungsansätze zu Themen wie Urheberrecht im Internet oder zur Finanzkrise präsentieren. Außerdem laden wir auch im nächsten Jahr alle Interessierten wieder zu den „Freiburger Wissenswertungen“ ein, bei denen unsere Forschenden beispielsweise Einblicke in die Welt der Geschichte oder Geobotanik geben werden. Die Routen gibt es dann im Internet zum Nachwandern.

Forschungssprecher des Jahres

Die Forschungssprecher des Jahres werden im Auftrag der Zeitschrift „Medizin&Wissenschaftsjournalist“ in einer Umfrage unter rund 700 Medizin- und Wissenschaftsjournalisten in Deutschland, Österreich und der Schweiz ermittelt. Die Kriterien für die Auswahl sind Professionalität, journalistische Fähigkeiten, Verständnis für die journalistischen Notwendigkeiten und Niveau der vermittelten Informationen.

Wechsel in der Pressestelle

Zum 1. Dezember 2012 hat sich Eva Opitz, Redaktionsleiterin der Zeitung uni'leben, in den Ruhestand verabschiedet. Die Biologin war seit 2005 stellvertretende Pressesprecherin der Albert-Ludwigs-Universität. Ihr Nachfolger ist Nicolas Scherger, der vor zwei Jahren zur Pressestelle gekommen war. Zuvor hatte er an der Universität Freiburg Wissenschaftliche Politik, Geschichte und Geographie studiert, ein Volontariat bei der Badischen Zeitung absolviert und als Redakteur beim Verlag Badische Zeitschriften GmbH gearbeitet. Rimma Gerenstein hat das Volontariat in der Pressestelle der Universität zum 31. Oktober 2012 beendet und bleibt der Abteilung als Redakteurin mit dem Schwerpunkt Studium und Lehre erhalten. Neue Volontärin ist Katrin Albaum.

www.pr.uni-freiburg.de



Rimma Gerenstein und Nicolas Scherger haben in der Pressestelle neue Aufgaben übernommen. FOTOS: KUNZ

Ehrendoktorwürde für Rolf Böhme

Als Oberbürgermeister der Stadt Freiburg hat Dr. Rolf Böhme während seiner 20-jährigen Amtszeit Impulse gesetzt, die nachhaltig zur weiteren Entwicklung der Universitätsmedizin beigetragen haben. Für diese Verdienste hat er im November 2012 die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät erhalten. Rolf Böhme hat an der Universität Freiburg Rechtswissenschaften studiert und wurde in diesem Fach promoviert. Er war von 1972 bis 1982 Abgeordneter im Deutschen Bundestag und von 1978 bis 1982 parlamentarischer Staatssekretär im Bundesfinanzministerium. Von 1982 bis 2002 war er Oberbürgermeister der Stadt Freiburg. Er ist Ehrensensator der Albert-Ludwigs-Universität, Ehrenbürger der Stadt und wurde unter anderem mit der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg und mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Erfahrung sammeln bei Testo

Wir sind ein stark wachsender und innovativer Hersteller tragbarer elektronischer Messgeräte.

Wir beschäftigen insgesamt 2300 Mitarbeiter/innen und sind mit 31 Tochterunternehmen in 24 Ländern weltweit vertreten.

Ein Praktikum oder eine Thesis bei Testo zu machen heißt, ein Ziel vor Augen zu haben, in einem innovativen Unternehmen kreative Ideen einzubringen und sich täglich neuen Herausforderungen zu stellen. Unser Ziel ist es, das Morgen besser zu machen als das Heute.

Sie haben Interesse, Ihr theoretisches Wissen in die Praxis umzusetzen? Dann kommen Sie zu uns. Wir suchen engagierte Leute für ein/e

Praktikum (zwischen 6 Wochen und 6 Monaten)

Mögliche Einsatzbereiche sind: Marketing und Vertrieb, Finanzen und Controlling, Forschung und Entwicklung und viele andere Einsatzgebiete

Karrierestart VIA testo

2-monatiges Einstiegsprogramm zur Förderung von Potenzialträgern

Bachelor- oder Master-Thesis

Schreiben Sie Ihre Abschlussarbeit über ein interessantes Thema aus der Industrie.

Interesse? Dann freuen wir uns über Ihre Bewerbung, bevorzugt direkt über unser Online-Portal unter www.testo.de.

Testo AG, Testo-Str. 1, 79853 Lenzkirch

Wir messen es. **testo**



Mögliche Minen im Vorfeld erkennen

Thomas Würtenberger war langjähriger Rechtsberater des Rektors der Universität Freiburg

von Eva Opitz

Es kommt darauf an, Rechtsfragen frühzeitig zu klären, nicht erst, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist. Und es ist wichtig, mögliche Minen im Vorfeld zu erkennen“, sagt Prof. Dr. Thomas Würtenberger, Rechtsberater von drei Rektoren der Universität Freiburg. 1991/92 wurde er von Prof. Dr. Christoph Rüchardt erstmals in dieses Amt berufen. Nach einem Intermezzo von einigen Jahren übernahm der Professor für Öffentliches Recht diese Aufgabe 1997 erneut mit viel Erfolg und Engagement – zunächst als Berater von Prof. Dr. Wolfgang Jäger, später unter Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer. Im Oktober 2012 hat er das Amt an Prof. Dr. Jens-Peter Schneider übergeben.

Den Standpunkt der Universität deutlich machen

Dass 1997 die Wahl auf ihn fiel, erklärt Würtenberger mit einer Tradition: „Für die Professorinnen und Professoren für Öffentliches Recht ist es fast eine Verpflichtung, dass einer von uns dieses Amt übernimmt, das es an keiner anderen deutschen Universität

in dieser Form gibt.“ Doch nicht jeder eignet sich für die in den Augen Würtenbergers spannende Aufgabe: Der Rechtsberater darf kein akademisches Amt in der Universität wahrnehmen. „Sonst wäre er befangen und käme möglicherweise in Versuchung, Lobbyarbeit für seine Fakultät zu betreiben.“ Nur in einer neutralen Stellung könne er den Rektor in juristischen Fragen beraten.

Da die Rechtsberatung auf akademische Angelegenheiten beschränkt ist, bleibt das operative Geschäft außen vor. So überprüft der juristische Berater beispielsweise nicht, wer wann und warum berufen wird, sondern nur, ob die Berufung als Vorgang akademischen und rechtlichen Grundsätzen genügt. Wenn das Ministerium Entscheidungen trifft, die aus Sicht der Universität nicht in Einklang mit ihrem Recht auf Selbstverwaltung stehen, kann der Rechtsberater in Absprache mit dem Rektor aktiv werden und den Standpunkt der Universität deutlich machen. „Wir sind sehr oft, aber nicht immer erfolgreich“, sagt Würtenberger und erinnert sich an die Diskussion um die Einführung einer neunten Semesterwochenstunde für Professoren. „Wir haben uns gewehrt mit dem Hinweis, dass die Forschung aufgrund dieser

Regelung zunehmend in die Freizeit verdrängt wird, was der verfassungsrechtlichen Garantie der Forschungsfreiheit widerspricht.“ Dieser Standpunkt ließ sich gegenüber dem Land nicht durchsetzen, doch enttäuscht ist der Jurist nicht. „Wir haben die Diskussion angestoßen und erreicht, dass das Vorlesungsdeputat darüber hinaus nicht weiter erhöht wird.“

Rechtssicherheit als roter Faden

Als roten Faden, der sich durch seine Arbeit zieht, sieht Würtenberger die Aufgabe, Rechtssicherheit herzustellen. In den wenigen Prozessen, die zu führen er geraten habe, sei es nicht in erster Linie darum gegangen, Recht zu behalten. „Wenn wir uns zum Beispiel im Fall von Universitätswahlen verklagen ließen, dann deshalb, um vom Gericht verbindlich feststellen zu lassen, was rechtlich richtig ist und was nicht.“ Das Amt brachte es mit sich, dass auch schwierige Fragen unter dem Gesichtspunkt der Rechtssicherheit und nach nicht immer klaren gesetzlichen Vorgaben beantwortet werden mussten – beispielsweise: Wer ist unter welchen Umständen als Gutachter in Berufungsverfahren befangen? Vor allem der Datenschutz stellte den Rechtsberater immer wieder vor Pro-



Was gut und recht ist: Thomas Würtenberger hat drei Rektoren in Rechtsdingen beraten – heute widmet er sich einer Studie über Freiheits- und Verfassungssymbolik.

bleme. Darf etwa die Ankündigung eines Bewerbervortrags bei Berufungen ins Internet gestellt werden? „Es ist oft heikel, zwischen Datenschutz und berechtigtem Informationsinteresse im akademischen Bereich eine Grenze zu ziehen“, sagt Würtenberger. Aber eben

darin lag für ihn die Herausforderung: auszuloten, wie tragfähig rechtliche Vorgaben sind, und Vorschläge zur Gestaltung zu machen – mit dem Ziel, sachgerechte und friedensstiftende Entscheidungen zu treffen. Er bezog immer wieder klar Stellung, etwa als es unter Rektor Rüchardt um die heute wieder aktuelle Frage der Aufnahme einer Friedensklausel, die militärische Forschung untersagt, in die Grundordnung der Universität ging. „Für mich ist die Klausel problematisch, denn sie greift in die Freiheit der Forschung ein. Die ethische Verantwortung sollte bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bleiben.“

Die zeitliche Belastung, die mit dem Amt des Rechtsberaters verbunden war, werde er nicht vermissen. Daher sei ihm die Amtsübergabe nicht schwergefallen. Die neu gewonnene Freiheit nutzt er unter anderem für eine wissenschaftliche Arbeit, die für den Laien immer noch nach Jura klingt: Hinter dem Arbeitstitel „Geschichte der Freiheits- und Verfassungssymbolik“ verbirgt sich eine Art Verfassungsgeschichte in Bildern von der Antike bis heute – etwa zur Freiheitssymbolik vor, in und nach der Französischen Revolution oder der 1848er-Bewegung.

Eucor-Medaille für Hubert Burda

Der Verleger Dr. Hubert Burda erhält die Ehrenmedaille der Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten (EUCOR). Gewürdigt wird sein herausragender persönlicher Einsatz für die deutsch-französische Freundschaft in Kunst, Kultur und Hochschulwesen. 1986 übernahm der Kunsthistoriker und Soziologe Burda das Familienunternehmen in Offenburg und führte es international zu großen Erfolgen. Hubert Burda Media verlegt mehr als 260 Zeitschriften im In- und Ausland, darunter „Focus“ und „Bunte“. Das Un-

ternehmen hält zahlreiche Anteile an Internetangeboten und Radiosendern. Hinzu kommen weitere Geschäftsfelder wie beispielsweise TV-Produktionen. Die seit 1999 bestehende Hubert-Burda-Media-Stiftung fördert Exzellenzprojekte in den Bereichen Wissenschaft, Kultur, Kunst, Medien, Gesundheitsvorsorge und Völkerverständigung. Burda ist für seine europäische Geisteshaltung sowie für seine verlegerischen und unternehmerischen Leistungen unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden.



Informieren Sie sich jetzt über unsere aktuellen Konditionen!

Baufinanzierung für den öffentlichen Dienst zu Top-Konditionen¹⁾

Ihre Vorteile:

- ▶ Bis zu 100 %ige Finanzierung des Kaufpreises
- ▶ Sie haben die Wahl zwischen einer Sollzinsbindung von 5, 8 oder 10 Jahren
- ▶ 3 Jahre tilgungsfreie Anlaufzeit möglich²⁾
- ▶ Änderung des Tilgungssatzes bis zu dreimal möglich^{2,3)}
- ▶ Keine Bearbeitungsgebühr
- ▶ 5 % Sondertilgungsrecht p. a.
- ▶ Persönliche Beratung durch Ihren BBBank-Berater für den öffentlichen Dienst

BBBank-Filialen in Freiburg und Emmendingen

- Kartoffelmarkt 2, 79098 Freiburg, Tel. 07 61/3 19 19-0
- Carl-Kistner-Str. 21, 79115 Freiburg, Tel. 07 61/45 33 41-0
- Günterstalstr. 17–19, 79102 Freiburg, Tel. 07 61/7 90 88-0
- Kappler Str. 4, 79117 Freiburg, Tel. 07 61/6 11 17-0
- Karl-Friedrich-Str. 4, 79312 Emmendingen, Tel. 0 76 41/92 69-0



BB Bank

Die Bank für Beamte und den öffentlichen Dienst

Studieren in Freiburg

Bonuskarte für Studierende



Muntermacher fürs Studium – gute Fachliteratur und persönliche Beratung. Und in den Semesterferien entspannen mit guter Unterhaltungsliteratur.

Unsere Fachbuchhändler/innen: Undownloadable!



Buchhandlung Rombach · Telefon 0761/4500.2400 · www.buchhandlung-rombach.de
Buchhandlung Walthari · Telefon 0761/38777.2210 · www.buchhandlung-walthari.de

Signale ergründen und kontrollieren

Der Freiburger Exzellenzcluster BIOSS Centre for Biological Signalling Studies hat neue Forschungsschwerpunkte



Neue Projekte im Labor: Die Schwerpunkte „Signale bei der Tumorentstehung“ sowie „Nanobiologie der Plasmamembran“ werden das bisherige Forschungsprogramm des Clusters BIOSS Centre for Biological Signalling Studies erweitern. FOTOS: BIOSS

von Annette Kollefrath-Persch

Biologische Signalprozesse bilden die Lebensgrundlage aller Zellen eines Organismus. Ein genaueres Verständnis dieser Prozesse liefert daher Lösungen für viele biologische Herausforderungen. Die Forscherinnen und Forscher des Freiburger Exzellenzclusters BIOSS Centre für Biological Signalling Studies erforschen Signalprozesse auf der molekularen, zellulären und suprazellulären Ebene. Dabei hat BIOSS unter dem Motto „Von der Analyse zur Synthese“ erstmalig die Signalforschung mit Methoden der synthetischen Biologie zusammengebracht. Die Forscher entwickelten Strategien und Geräte, um Signale, die das Leben in und zwischen Zellen bestimmen, zu ergründen und für medizinische Zwecke zu verändern – etwa, um Signale von Tumorzellen kontrollieren zu können. Hierdurch gelang es dem Cluster in der ersten Förderperiode der Exzellenzinitiative, Antworten auf fundamentale wissenschaftliche Fragen zu finden.

Die erfolgreiche Arbeit weiterführen

Das belohnte die Deutsche Forschungsgemeinschaft und sprach BIOSS am 15. Juni 2012 eine Förderung für weitere fünf Jahre zu. „Diese Entscheidung zeigt uns, dass wir im Cluster in den zurückliegenden Jahren vieles richtig gemacht haben“, sagt der Sprecher von BIOSS, der Immunbiologe Prof. Dr. Michael Reth. Grundlegendes wollen er und sein Team an den Strukturen und Forschungszielen des Clusters nicht ändern, sondern auf dem bisher Erreichten aufbauen und dieses sinnvoll ergänzen: „Mit den Mitteln werden wir laufende und neue Forschungsprogramme fördern, neue Professuren und Juniorgruppen an der

Universität Freiburg besetzen und unser neues Forschungsgebäude, das Signalhaus Freiburg, vollständig ausstatten.“ Seit Juni 2012 arbeiten dort am Cluster beteiligte Arbeitsgruppen zusammen. Reth und Dr. Johannes Kaiser, Geschäftsführer von BIOSS, sind glücklich, den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern dadurch eine optimale Infrastruktur bieten zu können.

Die Schwerpunkte „Signale bei der Tumorentstehung“ sowie „Nanobiologie der Plasmamembran“ werden das bisherige Forschungsprogramm erweitern. Synthetische Biologie und Ingenieurwissenschaften werden dabei in einer Einheit integriert. Dadurch wird das Forschungs- und Lehrprogramm „Biology meets Engineering“ weiter vorangetrieben. Reth freut sich auf die vor ihm liegende Zeit: „BIOSS wird sein Forschungsprogramm weiter-



2,24 Millionen Euro für die Signalforschung: BIOSS-Sprecher Michael Reth erhält einen Advanced Grant vom Europäischen Forschungsrat.

entwickeln und sich als erfolgreiches Zentrum der biologischen Signalforschung nicht nur in Deutschland, sondern weltweit etablieren.“

Advanced Grant für Michael Reth

Der Sprecher des Clusters hat doppelten Grund zur Freude, denn im November 2012 erhielt er für seine Forschung vom Europäischen Forschungsrat (ERC) einen Advanced Grant. Die Auszeichnung ist mit 2,24 Millionen Euro für die kommenden fünf Jahre dotiert. Reth, der außerdem Inhaber des Lehrstuhls für Molekulare Immunologie am Institut für Biologie III und Gruppenleiter am Max-Planck-Institut für Immunbiologie und Epigenetik Freiburg ist, möchte in dieser Zeit auf eine „Entdeckungsreise in den Nanobereich der biologischen Membran gehen“. Der Forscher untersucht mit seiner Arbeitsgruppe die Strukturen und Funktionen von Rezeptoren auf Immunzellen.

Rezeptoren sind Proteine oder Proteinkomplexe, die Signalmoleküle binden können und dadurch Signalprozesse in Zellen auslösen. Aufgrund der physikalischen Auflösungsgrenze des sichtbaren Lichts bei 250 Nanometern (nm) können die Strukturen von Rezeptoren auf lebenden Zellen nicht direkt gesehen werden: Die meisten auf Rezeptorumlagerungen beruhenden Signalprozesse in Zellen finden in Bereichen unterhalb von 150 nm statt. Reths Arbeitsgruppe entwickelte Methoden, mit denen erstmalig Rezeptororganisationen auf Membranen im Bereich zwischen 10 und 100 nm untersucht werden können. Das Projekt kann wesentliche Erkenntnisse über die Organisation biologischer Membranen liefern. Ganz nach der Idee von BIOSS – „Signale verstehen und steuern“ – könnten sich daraus neue Therapiemöglichkeiten bei fehlgeleiteten Signalprozessen ergeben.

Erforschung epigenetischer Mechanismen

Prof. Dr. Roland Schüle, Wissenschaftlicher Direktor der Abteilung für Urologie am Universitätsklinikum Freiburg, erhält einen Advanced Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC) und damit Forschungsmittel in Höhe von 2,5 Millionen Euro. Die Auszeichnung ermöglicht Schüle in den kommenden fünf Jahren Studien zur Identifizierung und Charakterisierung der molekularen und physiologischen Funktionen des epigenetischen Enzyms LSD1. Das

Enzym wurde in Schüles Labor als Histon Demethylase identifiziert und hat eine wichtige Funktion bei der Entstehung und dem Fortschreiten von Prostatakrebs. Der ERC Advanced Grant ergänzt den kürzlich gestarteten Sonderforschungsbereich Medizinische Epigenetik (SFB MED-EP), ein Konsortium von etwa 20 Freiburger Forschenden, die das Potenzial der Epigenetik in medizinischen Anwendungen untersuchen. Schüle ist Sprecher des SFB.

Flächen für Nachwuchsforscher

Das Zentrum für Biosystemanalyse (ZBSA) der Albert-Ludwigs-Universität vergibt Räume an Junior-Gruppenleiterinnen und -leiter, die auf dem Gebiet der Systembiologie arbeiten und sich entweder für Drittmittelprojekte beworben haben oder bereits von Institutionen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert werden. Das 3.000 Quadratmeter große Gebäude befindet sich in unmittelbarer Nähe zu den universitären Einrichtungen der Lebenswissenschaften. Es bietet jeder Nachwuchswissenschaftlerin und jedem Nachwuchswissenschaftler neben gemeinsam genutzten Flächen einen persönlichen, etwa 50 Quadratmeter großen Laborraum. Eine Grundlaborausstattung wird gestellt. Das ZBSA ist ein fachübergreifendes Forschungszentrum, das systembiologische Projekte mit der Datenerhebung auf den Gebieten

Genomics, Proteomics, Metabolomics, Life Imaging und Modellierung in einem Institut vereint. Es wurde von einer Stiftung des Landes Baden-Württemberg gegründet und ist mit seiner Forschung gemeinnützigen Interessen verpflichtet.

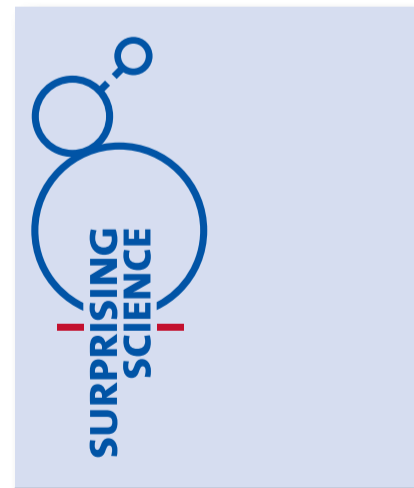


www.zbsa.uni-freiburg.de

Schneller Nachweis von Malaria

Das Institut für Mikrosystemtechnik (IMTEK) der Universität Freiburg koordiniert das Forschungsprojekt DiscoGnosis, das im November 2012 begonnen hat und von der Europäischen Union mit drei Millionen Euro gefördert wird. Ziel ist, einen Schnelltest zum Nachweis von Malaria zu entwickeln. DiscoGnosis steht für „disc-shaped point-of-care platform for infectious disease diagnosis“ – ein Gerät, das ähnlich aussieht wie ein DVD-Player. Es soll Blutproben von Patientinnen und Patienten reinigen und in einem Schritt

alle relevanten Fieber verursachenden Erreger gleichzeitig nachweisen. Studien haben gezeigt, dass 30 bis 40 Prozent der Kranken, die als Malariaerkrankten behandelt werden, in Wirklichkeit an Typhus oder Dengue erkrankt waren. Für eine erfolgreiche Therapie ist es wichtig, rasch und zuverlässig Aufschluss über die Krankheitsursache zu erhalten: Mit dem Schnelltest kann zukünftig auf kostengünstige Weise innerhalb einer halben Stunde festgestellt werden, ob ein von Fieber befallener Mensch Malaria hat oder nicht.



Lesen Sie auf Surprising Science:

Feiern Roboter Weihnachten?

Nao, der kleine humanoide Roboter der Universität Freiburg, kann Wendeltreppen hochsteigen, Schranktüren öffnen und seine Zuhörerinnen und Zuhörer sogar mit Musik in Weihnachtsstimmung versetzen. Wie Freiburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihm das beigebracht haben, erklärt die Informatikerin Prof. Dr. Maren Bennewitz.

www.surprising-science.de

Doppelt erfolgreich

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat zum 1. Januar 2013 die Einrichtung von zwei neuen Sonderforschungsbereichen (SFB) an der Universität Freiburg bewilligt. Der SFB „Muße. Konzepte, Räume, Figuren“ wird mit knapp 5,6 Millionen Euro gefördert. Er untersucht Kulturgeschichten der Muße, die in Projekten der Philosophie, Soziologie, Psychologie und Ethnologie unmittelbar in die Erforschung der Gegenwart einmünden. Die Forscherinnen und Forscher wollen herausfinden, was die unterschiedlichen Vorstellungen von Muße über die jeweiligen Kulturen und Gesellschaften aussagen. Der auf mehrere Standorte verteilte SFB/Transregio „Planare optronische Systeme“ erhält insgesamt 9,8 Millionen Euro. Hauptverantwortliche Koordinatoren sind die Universitäten Hannover und Freiburg unter Beteiligung der Universitäten Braunschweig und Clausthal. Die Forscher entwickeln neuartige optische Sensoren, die in dünne, flexible Polymerfolien gedruckt werden. Solche großflächigen Sensornetze können unter anderem Druck, Temperatur oder chemische und biologische Substanzen messen. Der Förderzeitraum endet jeweils am 31. Dezember 2016.

Bäume gegen Hitzestress

Der Meteorologe Helmut Mayer untersucht, wie die Stadtplanung in Mitteleuropa auf den Klimawandel reagieren kann

von Nicolas Scherger

Die ideale Stadt sieht aus wie ein Schachbrett: Bebaute und bepflanzte Flächen, jeweils 100 mal 100 Meter groß, wechseln sich ab und sorgen für ein optimales Stadtklima. Wie aber lässt sich das Klima in mitteleuropäischen Städten verbessern, deren Struktur nicht am Reißbrett geplant wurde – und die aufgrund des Klimawandels künftig mit extremen Hitzewellen zu rechnen haben? Zu diesem Thema forscht der Meteorologe Prof. Dr. Helmut Mayer an der Universität Freiburg. Seine Tipps für die Stadtplanung: Die Stadtstruktur sollte so verändert werden, dass tagsüber der Hitzeeintrag reduziert wird und nachts eine stärkere Belüftung möglich ist. Dafür sorgen vor allem mehr Straßenbäume sowie größere Grün- und Wasserflächen.

Die Strahlungswärme ist entscheidend

Der Klimawandel hat Mayer zufolge zwei Erscheinungsformen: langfristige Trends, etwa ein Anstieg der bodennahen Lufttemperatur und weniger Regen im Sommer, sowie eine Zunahme von extremen Wetterereignissen wie Starkniederschlägen, Stürmen und Hitzewellen. In Mitteleuropa werde vor al-



Grüner Sonnenschutz: Bäume reduzieren den Hitzestress für Stadtbewohner – hier ein Beispiel aus dem Stadtteil Herdern.

lem die Hitze zum Problem: Hohe Lufttemperaturwerte wie im Rekordsommer 2003 würden spätestens ab der Jahrhundertmitte fast jedes Jahr auftreten, alle sieben bis acht Jahre seien sogar noch stärkere Hitzewellen zu erwarten. Bei der 9. Deutschen Klimatagung im Oktober 2012 an der Universität Freiburg war das Stadtklima deshalb ein Schwerpunktthema.

Aber was ist eigentlich Hitze, und wann wird sie zum Risiko für die Gesundheit? Die Lufttemperatur ist nur

eine von mehreren Einflussgrößen – neben Windgeschwindigkeit, Luftfeuchtigkeit und der Strahlungswärme, die ein Mensch aufnimmt. Was die Strahlungswärme ausmacht, zeigt ein Beispiel aus Freiburg: Mayer hat an einem Sommertag zur Mittagszeit an Standorten in der Sonne und unter einer Baumkrone nachgemessen. Im Schatten war die Lufttemperatur nicht einmal zwei Grad Celsius niedriger, bei der Strahlungswärme betrug der Unterschied jedoch bis zu 37,6 Grad. „Lokaler Hitzestress lässt sich über die

Schattenwirkung von Bäumen nachhaltig reduzieren“, sagt der Meteorologe. Ideal seien Laubbäume mit breiten Kronen, die Trockenheit aushalten – etwa Ginkgobäume oder Platanen.

Lokaler Backofen in Freiburg

Neu an Mayers Forschung ist, dass er den Nutzen von Bäumen für das Stadtklima in Zahlen fassen kann. Er hofft, dass solche Befunde für die langfristige Stadtplanung in Deutschland künftig eine größere Rolle spielen als

bisher. Denn derzeit seien eher Konzepte gefragt, die auf eine städtebauliche Verdichtung setzen, um den Flächenverbrauch einzudämmen. Doch was ökologisch sinnvoll erscheine, wirke sich bei Hitzewellen negativ aus: Eine dichtere Bebauung lasse weniger Platz für Schatten spendende Bäume und erschwere die Belüftung. „Damit nachts Luftströme die Stadt durchfließen und für Kühlung sorgen können, sollten Luftleitbahnen freigehalten werden – mindestens 50 Meter breit, 500 Meter lang und möglichst gerade, weil jeder Knick die Wirkung reduziert.“

Mayers Fazit lautet: „Wir müssten schon jetzt die Städte besser auf den Klimawandel vorbereiten.“ Freiburg, lobt er, habe seit knapp einem Jahrzehnt ein stadtklimatisches Gesamtkonzept. Dass aber auf dem Platz der Alten Synagoge zwischen Stadttheater und Kollegengebäude II bald die Grünflächen verschwinden sollen, lehnt er ab. „Wenn der Platz versiegelt wird, entsteht ein lokaler Backofen.“ Das Beispiel veranschauliche, dass zwar die wissenschaftlichen Grundlagen für den klimagerechten Umbau von Städten geschaffen seien, es jedoch bei der Stadtplanung eine Vielzahl von Faktoren gebe, die gegeneinander abzuwägen seien. „Stadtklimatische Maßnahmen, die erst in einigen Jahrzehnten wirksam werden, sind politisch oft schwer durchsetzbar.“

Der Streit um drinnen und draußen

Stephan Packard erforscht Formen medialer Kontrolle und erklärt, warum Zensur manchmal sogar Gedankengut hervorbringen kann, statt es auszulöschen

von Rimma Gerenstein

Und sie bewegt sich doch“, soll er gemurmelt haben, nachdem ihn die Kardinäle in der römischen Basilika Santa Maria sopra Minerva schuldig gesprochen hatten. Als Ketzer verurteilt, bleibt Galileo Galilei seinen astronomischen Beobachtungen und mathematischen Berechnungen treu: Die Erde dreht sich um die Sonne und nicht umgekehrt, behauptet der Gelehrte – und geht als mutiger Wissenschaftler, der sich einer rückwärtsgewandten Autorität widersetzt, in die Geschichte ein. Doch diese Geschichte stammt aus dem 19. Jahrhundert. Sie entstand 300 Jahre nach der historischen Verhandlung. „Galileo war kein reiner Widerstandskämpfer – und seine Richter längst nicht so beschränkt, wie die Legende es darstellt“, sagt Stephan Packard. Der Freiburger Juniorprofessor für Medienkulturwissenschaft hat den Fall untersucht: Wie kommunizierten die Beteiligten miteinander? Worüber stritten sie? Und wer wollte eigentlich wem was verbieten?

Ob Gesetzestexte, wissenschaftliche Abhandlungen, Prozessakten oder Zeitungsartikel: Der Forscher analysiert Diskurse über Kontrolle in unterschiedlichen Medien. Als berüchtigtste Variante der Kontrolle gilt die Zensur. „Doch was sie bedeutet, ist nach Kultur, Epoche und sozialer Zugehörigkeit unterschiedlich. Für uns ist Zensur meist ein Kampfbegriff: Was wir Zensur nennen, lehnen wir damit ab.“ Trotzdem

findet mediale Kontrolle statt – etwa, wenn die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien festlegt, welche Computerspiele Gewalt verherrlichen. Auch wenn solche Entscheidungen immer von Gegnern und Befürwortern kommentiert werden: „Niemand ist gegen jede Art medialer Kontrolle“, erklärt Packard. Oft werde sie positiv bewertet, beispielsweise, wenn der Arbeitgeber eine Jobanwärterin nicht nach ihrer Familienplanung fragen oder eine Krankenversicherung die Daten ihrer Kunden nicht veröffentlichen dürfe. Durch Zensur werde in manchen Fällen sogar Gedankengut weitergegeben: Wenn Kleriker in Schriften darlegten, warum Galileo falsch lag, wiederholten sie seine Thesen – und vermittelten den Inhalt, der die Zeitgenossen interessierte.

Unsichtbare Kontrolle, sichtbare Zensurinstanz

Packard hat bei seiner Diskursanalyse zweierlei festgestellt: Zum einen gebe es die Tendenz, mediale Kontrolle unsichtbar zu machen, indem sie für selbstverständlich erklärt werde. Eine Zeitungsredaktion etwa greife nicht nur in die Rechtschreibung ein, sondern könne auch über die Diktion der Artikel entscheiden. Bezeichnete ein Journalist Ostdeutschland vor der Wiedervereinigung als „DDR“, brachte er damit eine andere politische Gesinnung zum Ausdruck als ein Journalist, der von „Zone“ sprach. „Sobald aber dieselbe Person einen Text auf Schreibfehler überprüft und Formulierungen festlegt, verschmelzen zwei unterschiedliche Arten von medialer Kontrolle in derselben Instanz. Die Kontrolle wird unsichtbar,



„Galileo Galilei vor dem Heiligen Officium im Vatikan“: So stellt der französische Maler Joseph-Nicolas Robert-Fleury im 19. Jahrhundert den Prozess gegen den Gelehrten dar. QUELLE: LESSING PHOTO ARCHIVE

weil der Redakteur Teil der zensierten Kommunikation ist.“ Andererseits gebe es die Tendenz, die mediale Kontrolle einer Instanz zuzuordnen, die die Zensur von außen auferlege: Fällt die Entscheidung über Artikel im Ministerium statt in der Redaktion, wird die Kontrolle erkennbar politisch. „Je mehr man eine Zensur konkretisiert, sie zum Beispiel einem Amtsträger zuschreibt, desto mehr neigt man dazu, sie im Gegensatz zu einem schon vorher ablaufenden Diskurs zu definieren“, sagt Packard.

Der Fall Galileo sei deshalb besonders aufschlussreich. Der Gelehrte stand zunächst nicht vor Gericht, weil er für das kopernikanische Weltbild plädierte. Dass sich die Erde um die Sonne drehe, behaupteten auch Geistliche. Die Kleriker warfen Galileo vor, dass er die Grenzen verschiedener Diskurse neu definieren wolle: Die Ankläger bezogen sich auf einen Brief, den er an seinen Schüler Benedetto Castelli geschrieben hatte. Darin hatte er dargelegt, wie

widersprüchlich die biblischen Interpretationen zur Bewegung der Himmelskörper waren – und deswegen vorgeschlagen, Theologen zu verbieten, sich zu naturwissenschaftlichen Phänomenen zu äußern. „Er machte damit selbst einen Vorschlag zur medialen Kontrolle, der die Theologen ausschloss“, sagt der Forscher. Die Kleriker jedoch wollten die Deutungshoheit behalten. Alles, was in der Bibel stehe, sei „in jeder Hinsicht“ wahr, entgegneten sie. Solche Differenzen sind laut Packard das eigentlich Spannende: „Wer ist in einem Diskurs drinnen, und wer ist draußen? Wer darf welches Wissen verwalten und deswegen über ein Weltbild entscheiden? Das sind die brisanten Fragen, die Galileo mit seinem scheinbar rein naturwissenschaftlichen Vorschlag zur Diskussion gestellt hat.“

Zum Weiterlesen

In der Online-Zeitschrift „Mediale Kontrolle unter Beobachtung“, die Stephan Packard herausgibt, informieren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Beiträgen über aktuelle Entwicklungen:

www.medialekontrolle.de

In dem Portal „Freiburger Kontrollanalysen“ sind studentische Projekte nachzulesen:

www.freiburgerkontrollanalysen.de



Wahrheit und Dichtung: Der Wandfries im Sommerkarzer erzählt die Lebensgeschichte des Studenten Anton Thomas Trautner in realen und erfundenen Episoden. FOTOS: RICHTER

Kunst im Karzer

Inhaftierte Studenten haben im Sommer- und im Winterkarzer der Universität Freiburg Spuren hinterlassen, die bis heute zu sehen sind

von Franziska Richter

Ein Mann in dunkler Hose und gestreifter Weste steht mit dem Rücken zum Betrachter auf einem Stuhl, um aus dem Fenster zu blicken: Dieses Bild ist eines der bekanntesten Motive des Wandfrieses, der im Sommerkarzer im Kollegiengebäude I der Universität Freiburg unterhalb der Decke über vier Wände verläuft. Bei dem Mann handelt es sich um Anton Thomas Trautner, der aus Roding in Bayern nach Freiburg gekommen war, um Medizin zu studieren. Im April 1912 saß er als Erster im Sommerkarzer ein. Der Disziplinarbeamte hatte ihn für schuldig befunden, gegen die akademische Sitte verstoßen zu haben, und ihn mit zehn Tagen Karzerhaft bestraft.

Seit ihrer Gründung im Jahr 1457 besaß die Universität Freiburg als selbstständige Körperschaft eine unabhängige akademische Gerichtsbarkeit. Sie bestrafte die Vergehen ihrer Mitglieder mit Geldbußen, einem Verweis von der Universität oder mit



Karzer. Anfangs besaß sie die niedere und höhere Gerichtsbarkeit und konnte nicht nur kleinere Delikte, sondern auch schwere Verbrechen bestrafen. Einen Studenten verurteilte sie wegen Mordes, einen zweiten wegen Raubes zum Tode. Erst im 18. und 19. Jahrhundert verlor die Universität die Gerichtshoheit an den Staat. Das Disziplinarrecht jedoch blieb ihr auch im Kaiserreich erhalten und berechtigte sie, pöbelnde, lärmende und betrunkene Studenten in Karzerhaft zu nehmen.

Dieses Schicksal widerfuhr auch Anton Thomas Trautner. Erwin Arthur Rousseau zeichnete den Wandfries, der die Lebensgeschichte seines



Freundes in realen und erfundenen Episoden erzählt und diesem in einer Inschrift gewidmet ist. Rousseau beginnt die Geschichte rechts vom Fenster, wo er Trautner als spielenden Jungen zeigt. Als junger Mann immatrikuliert er sich und nimmt dann an den damals üblichen studentischen Fechtübungen, am Kartenspiel und an



Gesellschaftsabenden teil. Anschließend betrinkt er sich in einer Bar und stößt auf einen Polizisten. Der „Bierrichter“, wie die Studenten den Disziplinarbeamten Dr. Ernst Klotz nannten, sorgt dafür, dass Trautner seine Strafe verbüßt. Rousseau malte den Beamten mit einem Löwen zu Füßen – eine spöttische Anspielung auf den Universitätspatron Hieronymus. Danach entwarf er das zukünftige Leben seines Freundes: Als Geläuterter beendet Trautner erfolgreich sein Studium, gründet eine Familie und bringt es zu gesellschaftlichen Ehren. Der Fries endet auf der linken Seite des Fensters mit dem Tod, durch den Trautner ins Himmelreich einget.

Weniger poetisch ist die Zeichnung einer Toilette mit Spülung, Klobürste und dem Wunsch nach einer guten Verrichtung im Winterkarzer. Dieser liegt ein Stockwerk tiefer und war im Gegensatz zum Sommerkarzer beheizbar. Der erste Insasse war der



Medizinstudent Walter Stegmüller im Jahr 1911. Die Polizei nahm ihn in der Nähe des Martinstors fest, als er einen Polizeibeamten mit dem Spazierstock auf den Rücken schlug. Wenige Wochen zuvor hatte die Universität ihn noch als ihren 3.000sten Studenten gefeiert. Seine Kommilitonen nannten ihn deshalb „König des Zufalls“. Stegmüllers Profil findet sich auf der Wand unterhalb des Wappens seiner Studentenverbindung Hercynia, das zur Zeit seiner Inhaftierung entstand. Es ist jedoch unklar, ob er es gemalt hat. Eindeutig zuzuordnen ist ihm hingegen ein Gedicht, in dem er seine Geschichte beschreibt. Auch andere Studenten hinterließen ihre Namen an den Wänden oder ritzen sie in ein Fensterbrett. Im Jahr 1913 saß Ferdinand Gasters für drei Tage im Winterkarzer ein, nachdem er betrunken in einem Wirtshaus herumgepöbelte hatte. Er schrieb unter das Wappen seiner Burschenschaft Alemannia die Worte „Carcerem delectat“ – auf Deutsch: „Genoss den Karzer“.



Praktische Wandmalerei: Der Künstler wünscht seinen Nachfolgern im Winterkarzer eine „gute Verrichtung“.



In der Alten Universität begann 1460 der Lehrbetrieb – heute befinden sich dort das Uniseum, die Universitätskirche und das University College Freiburg.

FOTO: UNIVERSITÄTSBAUAMT FREIBURG

UniAkzente

von Wolfgang Reichle

Ob formschön, funktional oder futuristisch: Die Gebäude der Albert-Ludwigs-Universität setzen Akzente im Freiburger Stadtbild. In einer Serie stellt uni leben einige der interessantesten Bauten vor.

Zum College mutiert

Im so genannten Kleinen Dekaneihof, am Standort der heutigen Alten Universität, begann 1460 der Lehrbetrieb an der frisch gegründeten Freiburger Universität. In der Folgezeit erwarb die Universität benachbarte Bürgerhäuser. Auf deren Kellerwänden errichteten die Jesuiten, die 1620 den Lehrbetrieb übernahmen, bis 1726 den heutigen Gebäudekomplex mit Innenhof und Universitätskirche. Er blieb 200 Jahre lang das Hauptkollegiengebäude der Universität und wurde erst 1911 mit der Einweihung des Kollegiengebäudes I in „Alte Universität“ umbenannt. Durch den Bombenangriff auf Freiburg am 27. November 1944 ging das historische Raumgefüge verloren. Lediglich Teile der Außenwände an der Bertoldstraße, die Giebelwand der Kirche und das 1871 gepflanzte Baumpaar im Innenhof blieben erhalten.

Beim Wiederaufbau nach dem Krieg wurde eine zweckmäßige in-

nere Betontragstruktur errichtet und das äußere Erscheinungsbild weitgehend wiederhergestellt. Mit großzügiger finanzieller Unterstützung der US-amerikanischen McCloy-Stiftung entstand 1952 im Erdgeschoss das sogenannte Studentenhaus, bestehend aus einer Teeküche, einem Lesesaal mit internationalen Tageszeitungen und einem Theatersaal. Die Obergeschosse blieben der Forstwissenschaftlichen Fakultät vorbehalten. 2001 fiel die Entscheidung, im Erdgeschoss das Uniseum einzurichten, das 2007 zum 550-jährigen Bestehen der Universität eingeweiht wurde. Vor einigen Wochen ist die Alte Universität zum University College Freiburg mutiert: In den historischen Räumen entwickeln Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nun fächerübergreifende, forschungsorientierte Lehrkonzepte – etwa den deutschlandweit einzigartigen Bachelorstudiengang Liberal Arts and Sciences.

Freiburger Slavistik feiert ihr 50-jähriges Bestehen

Die Freiburger Slavistinnen und Slavisten sind in Feierlaune: Vor 50 Jahren hatten Studierende zum ersten Mal die Möglichkeit, an der Albert-Ludwigs-Universität das Fach Slavische Philologie, sprich: slavische Sprachen und Kulturen zu studieren. Heute ist die Freiburger Slavistik trotz ihrer geringen Personalstärke ein erfolgreiches Institut: national und international gut ver-

netz und mit einer Reihe von herausragenden Forschungsprojekten und bestens bewerteten Studiengängen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler feierten das Jubiläum mit zwei Konferenzen, die unter anderem die Bedeutung der slavischen Kulturen für den alemannischen Raum thematisierten.

www.slavistik.uni-freiburg.de

Andrang an die Universität ist ungebrochen

Rekord an der Universität Freiburg: Im Vergleich zum Wintersemester 2011/12 hat sich die Gesamtzahl der Studierenden im Wintersemester 2012/13 von 22.992 auf 24.071 erhöht. Die Zahl der Neu- und Erstimmatrikulierten, die bereits im Vorjahr um zehn Prozent auf 5.553 gestiegen war, erreichte in diesem Jahr mit 5.682 Einschreibungen einen neuen Spitzenwert. „Die Universitätsstrategie eines qualitativen Wachstums ist aufgegangen“, sagt Prof. Dr. Heiner Schanz, Prorektor für Lehre.

Dies werde beispielsweise an den Studienwechslern deutlich, die nach abgeschlossenem Bachelorstudium an einer anderen Hochschule zu einem Masterstudium nach Freiburg kommen: 663 Studierende und damit 25 Prozent mehr als im Vorjahr sind von anderen Studienorten nach Freiburg gewechselt. Zudem bestätigt die beachtliche Zahl von 3.474 internationalen Studierenden – das sind 57 mehr als im Vorjahr –, dass die Albert-Ludwigs-Universität weltweit als attraktiver Studienort gilt.

Auf die Plätzchen, fertig, los!

In der Adventszeit darf selbst gemachtes Weihnachtsgebäck nicht fehlen. Doch Plätzchen sind nicht gleich Plätzchen. Anna-Sophia Voukidis hat sich gemeinsam mit Carsten Höting, Chefkoch der Mensa Rempartstraße, auf die Suche nach Rezepten begeben, die auf die individuellen Bedürfnisse der Bäckerin oder des Bäckers abgestimmt sind.

Für Angeber

Er ist die personalisierte Kampfansage an alle dilettantischen Butterplätzchenausstecher. Der Angeber legt Wert auf Präzision, Reinlichkeit und ein einzigartiges Geschmackserlebnis. Gesellschaftlich motivierte Bäckersessions im Sinne von: „Komm vorbei, wir backen gemeinsam und quatschen“, sind ihm suspekt.



Dominosteine mit Mohn-Pflaumenmus-Füllung

½ TL Pottasche (Triebmittel, gibt es in der Drogerie oder im Supermarkt)
3 Eiweiß
375 g Honig
450 g Mehl
4 TL Lebkuchengewürz
1 Päckchen Backpulver
5 EL Rum
Mehl (zum Bearbeiten)
250 g Pflaumenmus
1 Päckchen Fertigmischung für Mohn-Backmischung (250 g)
300 g halbbittere Kuvertüre
300 g dunkle Kuchenglasur
50 g weiße Kuvertüre

Zubereitung:

Pottasche in Eiweiß auflösen. Mit dem Handrührgerät aus Honig, Mehl, Lebkuchengewürz, Backpulver und Rum einen Teig herstellen und die aufgelöste Pottasche einarbeiten. Den Teig in Folie wickeln und eine Stunde kalt stellen, anschließend in drei Stücke teilen und auf einer bemehlten Fläche jeweils auf 30 x 25 Zentimeter ausrollen. Erste Platte auf ein Blech mit Backpapier legen, mehrmals einstechen, mit Pflaumenmus bestreichen. Zweite Platte darüberlegen, mehrmals einstechen, mit der Mohn-Backmischung bestreichen. Alles mit der dritten Platte abdecken und diese ebenfalls einstechen. Ränder mit mehrfach gefalteter Alufolie abstützen. Bei 175 Grad auf der zweiten Schiene von unten 20 bis 25 Minuten backen und auskühlen lassen. Das Gebäck in 5 x 2,5 Zentimeter große Stücke schneiden. Dunkle Kuvertüre und Glasur in Stücke schneiden und im heißen Wasserbad schmelzen. Dominosteine eintauchen, gut abtropfen und trocknen lassen. Mit aufgelöster weißer Kuvertüre verzieren.

Carsten Höting empfiehlt:

„Kuvertüre niemals in der Mikrowelle schmelzen. Den Topf bis zur Hälfte mit Wasser füllen und eine kleine Schüssel mit zerkleinerter Kuvertüre in den Topf stellen. Die Schüssel sollte den Boden nicht berühren. Das Wasser sollte nicht kochen und nicht in die

Schüssel gelangen, da die Kuvertüre sonst klumpt. Zwischendurch immer wieder umrühren. Die Kuvertüre muss etwas abkühlen, bevor man sie verwendet.“

Für Veganer

In einer Veganerhochburg mit veganen Mensagerichten und der gefühlt höchsten Bioladendichte deutschlandweit darf dieses Lebkuchenrezept nicht fehlen. Da wird Backen zum ethischen Erlebnis.

Lebkuchen

500 g Mehl
1 Päckchen Backpulver
250 g Zucker
2 EL Lebkuchengewürz
4 EL Backkakao
4 EL Öl
200 ml Sojamilch

Zubereitung:

Aus den Zutaten einen Teig kneten. Den Teig auf einer bemehlten Fläche etwa einen Zentimeter dick ausrollen. Um Festkleben zu vermeiden, ein- oder zweimal wenden. Sollte der Teig zu krümelig sein, etwas Sojamilch zugeben. Sollte er zu klebrig sein, etwas Mehl hinzufügen. Den Teig vor dem Backen in Rechtecke schneiden und an jeder Ecke mit einer geschälten Mandel verzieren. Nach Wunsch belegen, zum Beispiel mit Mandeln. Im Backofen bei 180 Grad 15 bis 20 Minuten backen. Nach dem Abkühlen die Lebkuchen mit Zuckerguss, bestehend aus Puderzucker und Wasser, oder Schokolade verzieren.



Carsten Höting empfiehlt:

„Für alle Rezepte gilt: Die Zutaten sollten ungefähr die gleiche Temperatur haben. Anfänger mischen häufig Produkte aus dem Kühlschrank mit Lebensmitteln, die bei Zimmertemperatur gelagert werden.“

Für Figurbewusste

Kalorien- und Fettgehalt diverser Lebensmittel auswendig zu wissen ist das Steckenpferd eines jeden Figurbewussten. Mit diesem Rezept ist exzessives Schlemmen ohne schlechtes Gewissen möglich.

Haferflockenplätzchen

200 g feine Haferflocken
100 g Margarine
1 Ei
1 bis 2 sehr reife Bananen
50 g gehackte Mandeln
50 g Rosinen oder Datteln



Zubereitung:

Margarine bei kleiner Hitze schmelzen. Bananen schälen und einen Bananenbrei herstellen. Den Brei in den Topf mit der geschmolzenen Margarine geben. Nun die Haferflocken beifügen. Die Masse erneut erhitzen und verrühren. Rosinen oder Datteln in kleine Stücke schneiden. Früchte und Mandeln unter den Teig mischen. Das Ei erst zugeben, wenn der Teig abgekühlt ist. Nun alles gründlich verkneten. Den Teig anschließend in Häuflein auf dem Backblech verteilen oder auf dem Backblech ausrollen und in Stücke schneiden. Bei 180 Grad etwa 15 Minuten backen.

Carsten Höting empfiehlt:

„Bei Haferflockenplätzchen kann nun wirklich gar nichts schiefgehen. Mutige voran.“

Für Faule

Sie nutzen üblicherweise ihren Backofen als Stauraum, und im Kühlschrank befinden sich meist zwei Grillsoßen, eine Tube Senf und ein Rest Rotwein. Dieses Rezept ist wie geschaffen für Faule: ein puristischer Klassiker mit großer Wirkung.

Butterausstecherle

200 g Mehl
50 g Zucker
1 Ei
130 g Butter
50 g gemahlene Mandeln
3 Tropfen Bittermandelöl
1 Eigelb für den Guss

Zubereitung:

Aus den Zutaten einen glatten Teig herstellen, ausrollen und Plätzchen ausstechen. Backofen auf 175 Grad vorheizen, Plätzchen mit Eigelb bestreichen und circa 12 bis 14 Minuten backen.



FOTOS: ULRIKUSCH/RAU/EMMI (ALLE FOTOLIA)

Impressum

un'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint sechs Mal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt: Rudolf-Werner Dreier, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

Redaktion

Eva Opitz (Redaktionsleitung), Rimma Gerenstein, Nicolas Scherger

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79085 Freiburg
Telefon 0761/203-8812
Fax 0761/203-4278
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

20.000 Exemplare

Fotos

Soweit nicht anders gekennzeichnet, von der Universität

Konzeption, Gestaltung, Herstellung

qu-int. | marken | medien | kommunikation
Alter Zollhof, Freiburg
www.qu-int.com

Anzeigen

Biggi Heil, qu-int
Telefon 0761/28288-16
Fax 0761/28288-69
uni-publikationen@qu-int.com

Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement
Jahresabonnement Euro 9,-
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder.



un'leben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de

ClimatePartner
klimaneutral
gedruckt

Die CO₂-Emissionen dieses Produkts wurden durch CO₂-Emissionszertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com

kalkuliert mit Köpfchen
ist vielseitig auf Reisen
genießt mit Sicherheit

contomax
lebe dein Konto – einfach premium

Sparkasse
Freiburg-Nördlicher Breisgau

Das perfekte Konto für Giro-Gourmets und Kostenverächter, für Premium-Pioniere und Köpfchenrechner. Von denen nutzen rund 50.000 contomax. Denn als Freizeit- und Erlebniskonto bringt contomax Banking und Service, Reisen und Sicherheit ideal zusammen – mit vielen regionalen Partnern und weltweiten Leistungen. Mehr Infos zu allen Vorteilen in Ihrer Sparkasse, auf www.contomax.de und ab Juli auch als App auf Ihrem Smartphone!

www.die-kantina.de

die Kantina

Das Restaurant am alten Güterbahnhof

Frisch aufgemacht für Anhänger guter Volks-Wirtschaft

- › Mittagstisch mit Salatbuffet
- › Sonntag Frühstücksbuffet
- › Gartenwirtschaft
- › Kaminzimmer (bis 40 Personen)

Kantinenstraße 12 | 79106 Freiburg | 0761.76 66 88 81 | info@die-kantina.de

„Da findet ein Kontrollverlust statt“

Die Psychologin Martina Krämer hilft Studierenden, Ängste zu überwinden

Studierende sind den Stressfaktoren des Studiums ausgesetzt, während gleichzeitig Prozesse der Selbstfindung und des Erwachsenwerdens stattfinden. Das kann zu massiven Ängsten führen oder vorhandene verstärken. Mit der kognitiven Verhaltenstherapie leistet Dr. Martina Krämer vom Institut für Psychologie der Universität Freiburg Hilfe. Friederike Hoffmann-Klein hat sich mit ihr unterhalten.

uni'leben: Frau Krämer, Sie sind Psychologin und Psychotherapeutin – welches Ereignis hat Sie darauf gebracht, dass Angst ein spezielles Problem ist?

Martina Krämer: Bei meinem ersten Praktikum war ich in einer Klinik, in der Angstpatientinnen und -patienten behandelt wurden. Dort wurde mir das Ausmaß des Problems bewusst.

Wann wird Angst pathologisch?

Zunächst ist die Frage, ob eine Angst auf einer realen Gefahr beruht – das wäre normal. Oft gibt es jedoch keine äußere Ursache, jedenfalls keine, die ein starkes Angstgefühl rechtfertigt. Ein Beispiel ist die Angst vor Spinnen. Wird die Angst so groß, dass sie beeinträchtigend ist, handelt es sich um eine Phobie, die klinisch relevant ist – zum Beispiel, wenn jemand einen Raum, in dem einmal eine Spinne war, nicht mehr betreten kann.

Wie beschreiben Sie Ihr therapeutisches Konzept?

Die kognitive Verhaltenstherapie ist speziell bei der Agoraphobie das wirksamste Verfahren. Deren Name leitet sich von dem griechischen Wort „agora“ für Marktplatz ab und bezeichnet die Angst vor großen Menschenmengen oder geschlossenen Räumen. Ein wichtiger Baustein ist die Expositionstherapie. In Begleitung der Psychotherapeutin oder des Psychotherapeuten suchen die Patienten Situationen auf, die ihnen Angst machen. Sie sollen

erfahren, dass sie die Angst zulassen können und diese von selbst weniger wird. Um beispielsweise die Angst vor geschlossenen Räumen anzugehen, fährt man in der Therapie gemeinsam Fahrstuhl, bis die Angst nachlässt.

Irgendwann ist es nicht mehr die bedrohliche Situation, vor der man sich fürchtet, sondern die Rückkehr der Angst.

Bei der Agoraphobie ist diese Situation typisch, die „Angst vor der Angst“. Personen, die darunter leiden, empfinden die Angst als ganz schlimm und versuchen deshalb, Situationen zu meiden, in denen sie wiederkommen könnte. Das sind meist Situationen, aus denen man nicht schnell entkommen kann: Menschenmengen, öffentliche Verkehrsmittel, Flugzeuge. Da findet ein Kontrollverlust statt. Manche Patienten können kaum noch vor die Tür gehen, der Radius schränkt sich immer mehr ein, je mehr vermieden wird. Das ist ein Teufelskreis.

Helfen rationale Überlegungen?

Die meisten Menschen wissen, dass es keine objektiv gefährliche Situation ist, vor der sie sich fürchten. Wenn ich nicht in der Situation bin, dann weiß ich, dass ich in diesem Zug jetzt nicht sterben werde. Aber sobald die Angst kommt, ist dieses rationale Wissen weg.

Viele Studierende leiden unter Versagens- und Prüfungsängsten. Mit welchen weiteren Problemen kommen sie zu Ihnen?

Bei der Agoraphobie liegt der Beginn der Erkrankung im jungen Erwachsenenalter. Das ist genau das Zeitfenster, in dem die Studierenden sind. Soziale Ängste oder Prüfungsängste sind oft vorher schon da, werden aber unter den Stressfaktoren des Studiums massiv verstärkt. Es ist insgesamt eine Zeit, in der die Studierenden viel bewältigen müssen. Viele verlassen zum ersten Mal das Elternhaus und führen ein selbstständiges



Psychologin und Psychotherapeutin: Martina Krämer ist fasziniert davon, zu beobachten, wie Menschen nach einer Therapie wieder Hoffnung schöpfen. FOTO: KUNZ

Leben unter anderen Bedingungen. Dann geht es darum, mit Leistungsdruck umzugehen und den eigenen Ansprüchen gerecht zu werden.

Gibt es Fälle, in denen Sie nicht helfen können?

Ich habe noch nie eine Therapie erlebt, in der kein einziger Schritt möglich war. Wie viel sich bewegt, ist allerdings auch von der Lebenssituation abhängig. Speziell bei Angsttherapien kann man sagen, dass sich innerhalb von wenigen Therapiestunden schon

Verbesserungen erreichen lassen und die Patienten Dinge tun können, die vorher lange Zeit nicht möglich waren.

Was macht Ihnen bei Ihrer Arbeit besondere Freude?

Ich empfinde es als großes Privileg, mit den Menschen so persönlich in Kontakt treten zu können. Ich finde es auch faszinierend, bei Therapien zu beobachten, wie wieder Hoffnung entsteht. Dabei sein zu dürfen, wenn sich der Horizont erweitert. Und wie die Angst plötzlich weniger wird.

Freie Plätze

Es sind noch Therapieplätze für Studierende, die unter Agoraphobie mit Panikstörung leiden, frei. Das Institut für Psychologie lädt zudem Betroffene ein, an Forschungsprojekten zur Agoraphobie teilzunehmen.

Anmeldung bei der Hochschulambulanz: 0761/203-3008

angstprojekt@psychologie.uni-freiburg.de

Raus aus dem Elfenbeinturm

Marco Kircher stellt in seiner Dissertation dar, wie Archäologie ansprechend und anspruchsvoll in den Medien präsentiert werden kann

von Julia Nikschick

Archäologie: Das heißt, mit vergifteten Pfeilen durch den Dschungel Perus gejagt zu werden, weil man eine Gottheit aus ihrem versteckten Schrein geraubt hat. Kaum eine andere wissenschaftliche Disziplin ist so vom Zauber des Abenteurers umgeben. Doch so spannend wie bei „Indiana Jones“ geht es in der Archäologie selten zu. Dem Thema der Verbreitung und Rezeption der Archäologie widmet sich Dr. Marco Kircher, der an der Universität Freiburg promoviert wurde. In seinem Buch diskutiert er die Reibungspunkte zwischen Wissenschaft und Medien. Kircher studierte Vorderasiatische und Urgeschichtliche Archäologie sowie Ethnologie und bildete sich im Wissenschaftsjournalismus weiter. In seiner Dissertation beschäftigt er sich in

verständlicher Sprache mit der Popularisierung der Archäologie und zieht dafür zum Beispiel museale Ausstellungen, Fernsehdokumentationen und das jüngste aller Medien, das Internet, heran.

Ausstellungen in Museen, wie die über den ägyptischen Pharaon Tutanchamun, betrachtet Kircher als eine der einflussreichsten Popularisierungsformen, da sie ein Massenpublikum erreichen. Die Ausstellung „Tutanchamun – sein Grab und die Schätze“ ist 2013 wieder in Berlin zu sehen. Schon jetzt können Interessierte Karten erwerben – auf den Tag und die Besuchszeit genau. Das Museum als Fließbandshow: Für „Tutanchamun“ rechnen die Veranstalter mit einigen Millionen Besucherinnen und Besuchern. Ein weiteres von Kircher untersuchtes Medium ist das Fernsehen – hier am Beispiel der TV-Dokumentationsreihe „Terra X“ des

ZDF. Fernsehen erreicht nicht nur viele Menschen, sondern erzeugt auch Bilder, die Menschen in ihrer Wahrnehmung der Welt und der Archäologie beeinflussen. Zum Schluss seiner Analyse beschäftigt sich Kircher mit dem Internet, das er als „breit gefächerten Kiosk in elektronischer Form“ beschreibt. Das Internet ermöglicht den globalen Austausch in Echtzeit, wohingegen Museen oder Dokumentationen eine passive Aufnahme von Informationen und Wissen bieten. Deshalb stelle das Internet nicht nur einen wichtigen Wendepunkt in der Verbreitung von Archäologie dar, wie Kircher festhält, sondern berge auch Probleme, zum Beispiel, da Informationen ungeprüft an die Öffentlichkeit gelangen und damit die Qualität sinke.

Das Klischee, dass die einen aus dem Elfenbeinturm heraus arbeiten und die anderen zu ihm aufschauen, solle, so Kircher, mit einer Art gemein-



samem „Wohnzimmer“ überwunden werden. Dieses Wohnzimmer soll allen die Möglichkeit geben, sich einander anzunähern, um den fundierten Wissenstransfer in die breite Öffentlichkeit zu sichern. Eine ideale Plattform wäre das Web 2.0, da es zwischen Wissenschaft, Medien und Rezipienten globale Vernetzung ermöglicht. Einen Anstoß zum Umdenken und vor allem zum Vernetzt-Denken gibt Kircher in seinem Buch – denn wie der unter Archäologen eher unbeliebte Indiana Jones schon sagte: „Archäologie ist nicht das, was Sie glauben.“

Marco Kircher: Wa(h)re Archäologie. Die Medialisierung archäologischen Wissens im Spannungsfeld von Wissenschaft und Öffentlichkeit. Transcript, Bielefeld, 2012. 348 Seiten, 32,80 Euro.

Wörter unterm Gürtel

Hans-Martin Gauger hat Beschimpfungen in 15 europäischen Sprachen erforscht

von Ulla Bettge

Der Linguist Hans-Martin Gauger ist fasziniert von üblen Beschimpfungen. Er benutzt sie aber ausschließlich zu Forschungszwecken. In welche Richtung das gehen kann, zeigt der Titel seines 2012 erschienenen Buchs „Das Feuchte und das Schmutzige. Kleine Linguistik der vulgären Sprache“ auf den ersten Blick.

Schon während des Studiums der Romanistik, Germanistik und Anglistik fiel dem Philologen auf, dass das Beschimpfungsvokabular verschiedener Sprachen sehr unterschiedlich ist. Schockiert war er vor allem von Beleidigungen mit sexuellem Hintergrund, die in den romanischen Sprachen wie Französisch, Italienisch oder Spanisch üblich sind. „Warum der Zugriff auf das Sexuelle, um Negatives zum Ausdruck zu bringen?“ Der Sprachforscher macht das deutlich am Beispiel des französischen Wortes „baiser“, das „zärtlich küssen“ heißen, aber auch eine Bedeutung weit unter der Gürtellinie haben kann.

Fäkale Insel Deutschland

Wahrnehmungen dieser Art inspirierten den Spezialisten, der von 1969 bis 2000 als Professor an der Universität

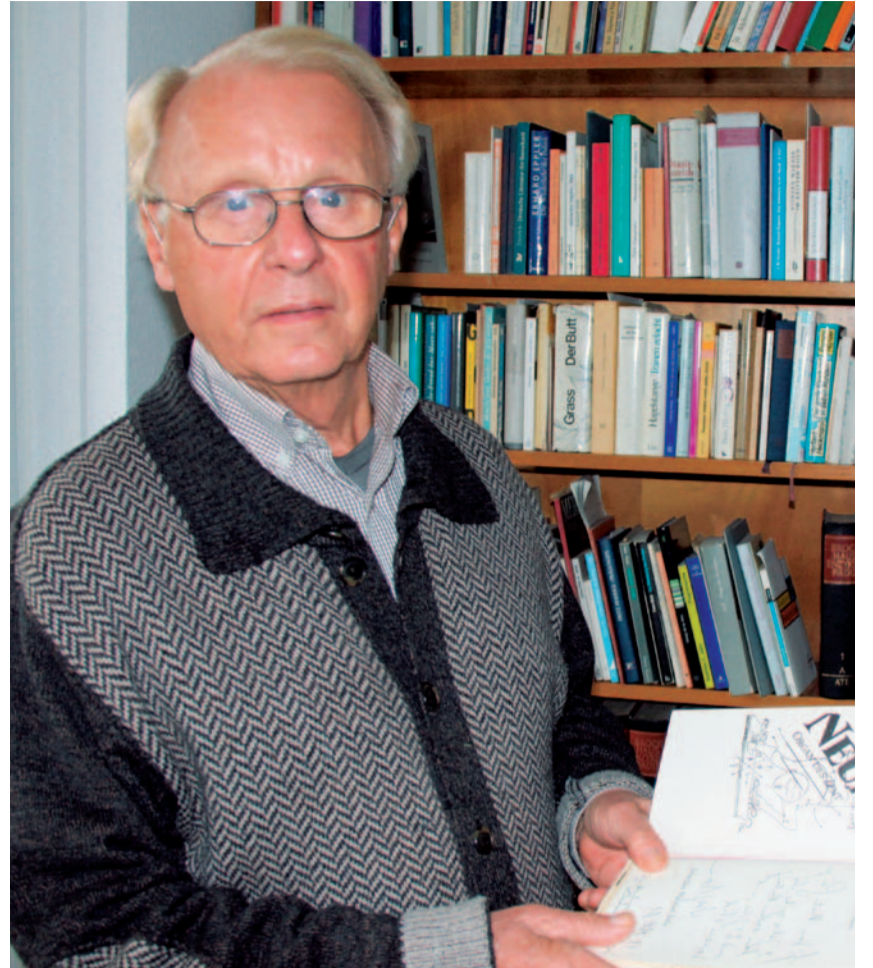
Freiburg lehrte, bei Beschimpfungen in 15 europäischen Sprachen näher hinzuschauen. Das Ergebnis hat den heute 77-Jährigen überrascht – überall wird vorwiegend mit sexuell konnotierten Begriffen ausgeteilt, mit einer Ausnahme: „Deutsch ist die einzige unter diesen Sprachen, in der anale und fäkale Begriffe zur negativen Kennzeichnung benutzt werden.“ Sondergasse, das Schmutzige also. Nicht nur auf der „fäkalen Insel Deutschland im Meer des Sexuellen“, sondern überall zu beobachten ist dagegen – wenig überraschend – die männliche Dominanz beim Pöbeln. „Männer schimpfen mehr, das ist ihr verbales Imponiergehabe. Allerdings holen die Frauen mit zunehmender Emanzipation auch in diesem Sektor auf.“ Mist. Einen Enkel würde der wortgewandte Wissenschaftler lieber nicht bei der Lektüre von „Das Feuchte und das Schmutzige“ überraschen. „Er würde mir dann vielleicht Fragen stellen, die ich nicht so gerne beantworten würde.“

Beim europaweiten Vergleich der Unflätigkeiten wurde dem Fluchforscher schnell klar, „dass Russen da am größten zuschlagen“. Zwar gebe es auch im Deutschen sexuell harte Begriffe, sie würden aber nicht im übertragenen Sinn angewendet. „Das Deutsche ist nicht fein, aber eine ungekünstelte, ehrliche Sprache – daher wohl auch der Begriff der deutschen

Offenheit.“ Ob die auch witzig sein kann, untersucht Gauger derzeit für ein zweites Buch zum Thema Sprachwitz. Sein erstes Witz-Buch mit dem Titel „Das ist bei uns nicht Ouzo: Sprachwitz“ ist seit 2006 auf dem Markt, und an seinem Arbeitsplatz stapeln sich schon wieder Aktenordner voller Scherze, die tendenziell ebenfalls Männersache sind. „Klassischerweise zur Entspannung, zum Beispiel abends nach langen Kongressstagen.“

Pilgern auf dem Jakobsweg

Einen Alltag ohne Musik kann sich der Sprachanalytiker nicht vorstellen. „Zur Beruhigung und Abschirmung“ hört er parallel zur Spracharbeit alle möglichen Musikstücke – von Klassik bis Jazz –, die er aus dem Radio auf mehr als 600 Kassetten aufgenommen hat. Aber keinen Techno. „Damit kann ich nichts anfangen.“ Und beim Zeitungslesen wird das Radio ausgeschaltet. „Das würde mich zu sehr ablenken.“ Konzentration der ganz anderen Art praktizierten Gauger und seine spanische Ehefrau, als sie vor acht Jahren auf dem Jakobsweg die letzten 176 Kilometer nach Santiago de Compostela pilgerten. „Mit 20 bis 30 Kilometern am Tag, überfüllten Pilgerherbergen, dem frühen Aufstehen und sechs bis acht Kilos auf dem Rücken schon eine reduzierte Lebenserfahrung – und ein unvergessliches Erlebnis.“



Fluchforscher: Hans-Martin Gauger hat festgestellt, dass die Russen beim europaweiten Vergleich der Unflätigkeiten am größten zuschlagen.

FOTO: BETTGE

Das einer wie Gauger nicht wirklich braucht. Hat er doch schon regelmäßige Auftritte in der Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, die ihm großen Spaß machen. „Eigentlich wollen wir Profis nur unsere Ruhe haben, wir haben ja das Privileg, dass wir unser Hobby zum Beruf gemacht haben. Deshalb muss man Wissenschaftlern

auch nicht danken für ihre wissenschaftliche Arbeit.“ Der besondere Reiz am Schreiben und sein besonderer Ehrgeiz bestehen für den Emeritus darin, wissenschaftliche Inhalte so zu verarbeiten, dass sie zugleich literarisch und für Laien lesbar sind. Wissenschaft und Literatur „aufpeppen“, wie er es nennt. Das kann für den Autor zur Sucht werden. „Wir greifen zum Buch wie andere zur Flasche.“

Die Weinverwalterin

Ines Nagel betreut Wohnungen, einen Wald mit Fischweiher und die Reben der Universität Freiburg

von Anna-Sophia Voukaidis

Wenn Wasserrohre brechen, Mieter im Aufzug feststecken und Heizungen einfrieren, ist sie zur Stelle. Sie kümmert sich um ruinierte Teppichböden, Schimmelbefall und Trinkwasseruntersuchungen, schlichtet Nachbarschaftsfehden und sorgt dafür, dass die Brandschutzbestimmungen eingehalten werden. Die Rede ist von Ines Nagel aus der Abteilung für Stiftung und Vermögen der Universität Freiburg.

Seit vielen Jahrhunderten besitzt die Universität Stiftungsvermögen, das überwiegend aus dem Nachlass von Bürgerinnen und Bürgern stammt, die sich der Universität eng verbunden fühlten. Die Stiftungs- und Vermögensverwaltung sorgt für die Erhaltung und Vermehrung des Vermögens, dessen Erträge allesamt Lehre und Forschung zugutekommen. Nagel kümmert sich um die Immobilien, den Wald, die Weinberge und das Kapital. Doch wer sie sich mit dem Rechenschieber über Bilanzen brütend vorstellt, irrt gewaltig.

Ein Stern für den Universitätswein

Über die Jahre hat sie sich ein gut funktionierendes Netzwerk von Geschäftskontakten aufgebaut. Ihr Alltag ist bestimmt von Grundstücksbegehungen, Besprechungen mit Gartenarchitekten, Dämmstoffexperten und Energieagenturen. „Genau diese Vielfalt reizt mich“, sagt die Verwaltungsmitarbeiterin. Als sie Mitte der 1980er



Traubenbrand, Kabinettwein und Pinot Noir: Den Universitätswein verkauft Ines Nagel regelmäßig im Kollegiengebäude III. Bestellen kann man ihn bei ihr jederzeit.

FOTO: SEEGER

Jahre ihre erste Stelle an der Fakultät für Physik der Universität Freiburg antrat, hatte sie kaum damit gerechnet, „eines Tages für eine Tennisanlage und ein Fachschaftshaus auf dem Schauinsland verantwortlich zu sein, geschweige denn für einen Wald samt Fischweiher“.

Als Repräsentantin des Weinguts der Albert-Ludwigs-Universität arbeitet Nagel eng mit dem Winzerhof Ebringen im Markgräflerland zusammen, der den Wein der Universität anbaut. Seit zehn Jahren ist sie für die Vermarktung und Präsentation des Weins zuständig. Regelmäßig informiert sie sich vor Ort über den Zustand der Rebstöcke und die Qualität des aktuellen Jahrgangs. Dann sitzt sie in den alten Steingewölben von Kellermeister Klaus Ruh und fachsimpelt mit ihm über Rebschnitt, Lössböden und Öchslezahlen. Im Herbst 2012 zeichnete die Jury des renommierten Weinwettbewerbs AWC Vienna das Weingut der Universität mit einem Stern aus.

Ruhe bewahren und gut zuhören

Beliebt ist der Weinverkauf im Durchgang des Kollegiengebäudes III, der fast jeden Monat stattfindet. „In der Weihnachtszeit machen wir das größte Geschäft. Da verkaufen wir jeden Tag, eineinhalb Wochen lang.“ Auf gestärkten weißen Leintüchern sind die Flaschen aufgebaut. Hinter dem Tisch mit Traubenbrand, Kabinettwein und Pinot Noir steht Ines Nagel – berät und verkauft, lächelt und trotz der Kälte. Eben noch in ein Gespräch mit einem

russischen Studenten vertieft, der ihr von seinen Erfahrungen in Deutschland berichtet und sie samt Weinstand auf seinem Smartphone verewigt, wird sie von einem betrunkenen Obdachlosen harsch zur Rede gestellt: „Ey, sag mal, was soll denn das? Der Wein ist viel zu teuer. Voll die Unverschämtheit!“ Gelassen weist sie ihn auf den preisgünstigsten Wein im Sortiment hin, den „Freiburger Kapellenberg“, einen Spätburgunder für 6,20 Euro.

Die Gabe, Ruhe zu bewahren, und die Kunst, Menschen gut zuzuhören: Beides hat sich schon während Ines Nagels langjähriger Tätigkeit im Studentensekretariat der Universität in den 1990er Jahren bewährt. Wenn leicht desorientierte Erstsemester nach Hörsälen suchen und Studierende sich nach verpasster Frist zum neuen Semester rückmelden wollen, sind starke Nerven gefragt. Um bei der vielen Arbeit einen klaren Kopf zu bewahren, unternimmt Ines Nagel in ihrer Freizeit ausgedehnte Radtouren mit ihrem Lebensgefährten, kocht und lässt sich bekochen – und trinkt ab und zu gern ein Viertel.

Weinbestellung:

Ines Nagel
0761/203-4356
ines.nagel@zv.uni-freiburg.de

[www.zuv.uni-freiburg.de/
service/wein](http://www.zuv.uni-freiburg.de/service/wein)

Ausgezeichnet

Die Forschungsgruppe um den Pharmakologen Prof. Dr. Dr. **Klaus Aktories**, Direktor der Abteilung I des Instituts für Experimentelle und Klinische Pharmakologie und Toxikologie der Universität Freiburg, erhält mit seinen Mitarbeitern Dr. **Panagiotis Papatheodorou**, Dr. **Carsten Schwan** und Dr. **Gregor Guttenberg** den Phoenix-Pharmazie-Wissenschaftspreis. Mit dieser Auszeichnung prämiiert die Phoenix Group, ein führender Pharmahändler in Europa, alljährlich herausragende Forschungsarbeiten aus dem deutschsprachigen Raum. Die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung zählt zu den renommiertesten und höchstdotierten deutschen Wissenschaftspreisen. Die Freiburger Forschenden erhalten ihn für eine in Kooperation mit dem Labor von Dr. **Thijn Brummelkamp**, Whitehead Institute, Boston/USA, entstandene Arbeit, in der sie den Zellrezeptor für den Giftstoff CDT-Toxin des für den Darm schädlichen Bakteriums Clostridium difficile identifizierten.

Prof. Dr. **Nurettin Arslan**, Klassische Archäologie, Çanakkale Onsekiz Mart University/Türkei, wird im Rahmen des Humboldt-Forschungsstipendienprogramms an der Universität Freiburg forschen. Gastgeber ist Prof. Dr. **Ralf von den Hoff**.

Die Baden-Württemberg Stiftung, die Joachim Herz Stiftung und der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft zeichnen Prof. Dr. **Bernd Becker**, Lehrstuhl für Rechnerarchitektur am Institut für Informatik der Universität Freiburg, mit einer Fellowship über 50.000 Euro für Innovationen in der Hochschullehre aus. Das geförderte Vorhaben „SMILE+ – Technologiegestützte Optimierung der Betreuung und des Selbstlernprozesses in Massenlehrveranstaltungen“ baut auf dem Projekt „SMILE – Smartphones in der Lehre“ auf, das die Universität im April 2012 mit dem Lehrentwicklungspreis „Instructional Development Award“ (IDA) prämiiert hat.

Die experimentelle Feldstudie „Erfolgsfaktoren im Coaching“ des Psychologen **Peter Behrendt** von der Universität Freiburg ist mit dem Deutschen Coaching-Preis 2012 in der Kategorie „Wissenschaft“ als eines der drei besten Konzepte ausgezeichnet worden. Der Deutsche Bundesverband Coaching e.V. verleiht den Preis an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Organisationen, die

sich um das Thema Coaching verdient gemacht haben. Behrendt hat untersucht, wie Beraterinnen und Berater von Führungskräften ihr Training verbessern können. Er promoviert in der Abteilung Wirtschaftspsychologie des Psychologischen Instituts und leitet das „Freiburg Institut“, eine neue Ausgründung der Universität, die Beratung für Coaches und Führungskräfte anbietet.

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. **Hubert E. Blum**, Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg, wurde vom Institut für Gastroenterologie der Medizinischen Akademie der Republik Tadschikistan der Titel „Professor honoris causa“ verliehen. Darüber hinaus erhält Blum die Ehrendoktorwürde der Universität von Buenos Aires/Argentinien.

Prof. Dr. em. **Franz Daschner**, ehemaliger Direktor des Instituts für Umweltmedizin und Krankenhaushygiene am Universitätsklinikum Freiburg, erhält den Deutschen Qualitätspreis Gesundheit 2012. Die Auszeichnung würdigt Persönlichkeiten, die sich in vorbildlicher Weise für Verbesserungen der Gesundheitsversorgung einsetzen. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert und gilt als prestigeträchtige Auszeichnung für Qualität im Gesundheitswesen.

Das Team „**FreiGEM**“ der Albert-Ludwigs-Universität hat in der Qualifizierungsrunde zur „International Genetically Engineered Machine Competition“ (iGEM), einem wissenschaftlichen Wettbewerb für synthetische Biologie, den Sonderpreis für seine Forschungsarbeit erhalten. Im Finale des Wettbewerbs, den das Massachusetts Institute for Technology (MIT) in Boston/USA jährlich veranstaltet, wurde die Gruppe mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. Das Team setzt sich aus 18 Studentinnen und Studenten der Biologie, Medizin, Molekularmedizin, Pharmazie, Mikrosystemtechnik und Philosophie zusammen. Die Studierenden haben sich mit TALEs, einer neu entdeckten Klasse von DNA-Bindeteilen, beschäftigt. Sie wurden bei ihrer Forschung vom Centre for Biological Signalling Studies (BIOSS) sowie vom Universitätsklinikum unterstützt.

Prof. Dr. **Harald Hillebrecht**, Institut für Anorganische und Analytische Chemie, wurde in den Fachbeirat des Max-Planck-Instituts für Chemische

Physik fester Stoffe in Dresden berufen. Der Fachbeirat hat die Aufgabe, die Institutsleitung insbesondere bei der Planung und Umsetzung von Forschungsvorhaben zu beraten.

Hartschäume aus Rindenextrakt entwickeln, die als Dämmmaterial für Häuser dienen: Mit diesem Ziel hat Prof. Dr. **Marie-Pierre Laborie** von der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg 2012 das Projekt „Biofoamark“ am Freiburger Materialforschungszentrum gestartet. Für ihre Forschung zeichnet die Fraunhofer-Gesellschaft die Materialwissenschaftlerin nun als „German High Tech Champion“ in der Kategorie „Green Buildings“ aus. Sie erhält gemeinsam mit ihren Kollegen Prof. Dr. **Antonio Pizzi** und Prof. Dr. **Alain Celzard** von der französischen Université de Lorraine einen Tandem-Preis, der mit 15.000 Euro dotiert ist.

Dr. **Franz Leithold**, Leiter des Medienzentrums der Universität Freiburg, und das studentische Team von **Uni-TV** wurden im Rahmen des vom Slavischen Seminar veranstalteten Wettbewerbs „Slavische Kultur in Baden heute“ ausgezeichnet. Die Gruppe erhält den mit 500 Euro dotierten Preis, der vom Förderverein Alumni Freiburg e.V. gestiftet wurde, für den Podcast „Swetlana Geier – die Stimme Dostojewskijs“.

Prof. Dr. **John Sallis**, Philosophie, Boston College/USA, ist von dem Freiburger Philosophen Prof. Dr. **Günter Figal** erfolgreich für einen Humboldt-Forschungspreis nominiert worden. Sallis zählt zu den wichtigsten Vertretern der Phänomenologie in den USA und wird sich an der Universität Freiburg aufhalten, um zu forschen.

Der Internationale Bionic-Award der Schauenburg-Stiftung geht in diesem Jahr an ein Forschungsteam aus Süddeutschland: **Simon Poppinga** und Dr. **Tom Masselter** aus der von Prof. Dr. **Thomas Speck** geleiteten Plant Biomechanics Group der Universität Freiburg haben zusammen mit Kolleginnen und Kollegen der Universität Stuttgart und des Instituts für Textil- und Verfahrenstechnik Denkendorf den vom Verein Deutscher Ingenieure vergebenen Preis erhalten. Die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung gilt der Entwicklung eines bioinspirierten neuartigen Sonnenschutzsystems für Gebäudefassaden nach dem Vorbild der Strelitzienblüte.

Dr. **Florian Schaffenrath**, Klassische Philologie, Universität Innsbruck/Österreich, wird im Rahmen des Humboldt-Forschungsstipendienprogramms an der Universität Freiburg forschen. Gastgeber ist Prof. Dr. **Bernhard Zimmermann**.

Der Arbeitskreis von Dr. **Stefan M. Schiller**, Institut für Makromolekulare Chemie, Freiburg Institute for Advanced Studies und Centre for Biological Signalling Studies (BIOSS), ist für die Erforschung des Lipid-Codes von Membranproteinen dreifach ausgezeichnet worden. Zunächst wurde der neue Ansatz mit Forschungsmitteln aus dem Innovationsfonds der Albert-Ludwigs-Universität sowie im Rahmen des Programms „Research Seed Capital“ des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg gefördert. Dies war die Grundlage dafür, dass die Idee nun als Teil eines Projekts im Rahmen des Schwerpunktprogramms 1623: „Chemosensitive Reaktionen für die Synthese und Anwendung funktionaler Proteine“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird. Ziel des Innovationsfonds ist es, qualitativ hochwertige wissenschaftliche Projekte anzuschreiben.

In & Out

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. **Christoph Althammer**, Universität Passau, wurde mit Wirkung vom 2. Oktober 2012 zum Universitätsprofessor im Fach Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht ernannt.

Dr. **Madeleine Tolani**, Institut für deutsches und ausländisches Zivilprozessrecht, wurde mit Wirkung vom 15. Oktober 2012 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

Mit Urkunde des Rektors wurde Dipl.-Volkw. Dipl.-Wirtsch.-Ing. (FH) **Peter Faulhaber** zum Honorarprofessor bestellt.

Die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich/Schweiz hat PD Dr. **Christoph Hölscher**, Kognitionswissenschaft, einen Ruf erteilt. Mit Urkunde des Rektors der Universität Freiburg wurde Hölscher für die Dauer seiner Lehrbefugnis die Bezeichnung „außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Mit Urkunde des Rektors wurde PD Dr. **Lars Konieczny**, Kognitionswissenschaft, für die Dauer seiner Lehrbefugnis die Bezeichnung „außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. med. **Ute Spiekerkötter**, Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin Düsseldorf, nimmt den Ruf auf die Professur für Kinder- und Jugendmedizin an.

Philologische Fakultät

Dr. **Stefan Seiber**, Germanistische Mediävistik, wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 2012 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Philosophische Fakultät

Die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel hat PD Dr. **Andreas Bihrer**, Historisches Seminar, einen Ruf erteilt.

Dr. Helke Rausch, Historisches Seminar, wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 2012 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Fakultät für Mathematik und Physik PD Dr. **Ralf Bernhard**, Physikalisches Institut, wurde aufgrund der Ernennung zum Studienrat am Gymnasium

Corvinianum in Northeim aus dem baden-württembergischen Landesdienst entlassen.

Dr. **Volker Knecht**, Physikalisches Institut, wurde mit Wirkung vom 1. November 2012 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Fakultät für Chemie, Pharmazie und Geowissenschaften

Dr. **Philipp Kurz**, Universität Kiel, nimmt den Ruf auf die Professur für Anorganische und Analytische Chemie, insbesondere Komplexchemie/Metallorganische Chemie unter Beteiligung theoretischer Methoden, an.

Fakultät für Biologie

Die King Abdullah University of Science and Technology (KAUST) in Thuwal/Saudi-Arabien hat PD Dr. **Salim Al-Babili**, Zellbiologie, einen Ruf erteilt.

Prof. Dr. **Matthias Boll**, Universität Leipzig, wurde mit Wirkung vom 19. Oktober 2012 zum Universitätsprofessor im Fach Mikrobiologie, Schwerpunkt Stoffwechsel und Biochemie von Bakterien, ernannt.

Dr. **Wolfgang Maier**, Institut für Biologie III, wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 2012 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Dr. **Tom Masselter**, Botanischer Garten, wurde mit Wirkung vom 1. November 2012 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Mit Urkunde des Rektors wurde Dr. **Friedrich Metzger**, Neurobiologie, für die Dauer seiner Lehrbefugnis die Bezeichnung „außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Mit Urkunde des Rektors wurde PD Dr. **Gerald Radziwill**, Biochemie, für die Dauer seiner Lehrbefugnis die Bezeichnung „außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Dr. **Mark Seifert**, Institut für Biologie III, wurde mit Wirkung vom 1. November 2012 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften

Dr. **Florian Hartig**, Institut für Waldwachstum, wurde mit Wirkung vom 1. November 2012 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Glückwunsch

DIENSTJUBILÄEN 25 JAHRE

Claudia Asal, Universitätsverwaltung
Fadime Bitgül, Institut für Anorganische und Analytische Chemie
Prof. Dr. **Wolfram Burgard**, Institut für Informatik
Martina Schweizer, Universitätsbibliothek
Prof. Dr. **Brunna Tuschen-Caffier**, Institut für Psychologie
Prof. Dr. **Margit Zacharias**, Technische Fakultät

DIENSTJUBILÄUM 40 JAHRE

Prof. Dr. **Hermann Grabert**, Physikalisches Institut
Dr. **Wolfgang Kamke**, Physikalisches Institut
Maria Knoll-Henschel, Universitätsbibliothek
Prof. Dr. **Rolf Schubert**, Pharmazeutische Technologie
Martina Werner, Universitätsverwaltung

VENIA LEGENDI FÜR

Dr. med. **Thomas Michael Freiman**, Neurochirurgie
Dr. med. **Björn Hackanson**, Innere Medizin
Dr. med. **Peter Hasselblatt**, Innere Medizin
Dr. rer. nat. **Ralf Kiese**, Biogeochemie
Valerij G. Kiselev, PhD, Medizinphysik
Dr. phil. **Oliver Müller**, Philosophie
Dr. med. **Christian Theilacker**, Innere Medizin
Dr. med. Dr. med. phil. **Damian Wild**, Nuklearmedizin

Jetzt zum Fest: Turmrettung verschenken!

Machen Sie Ihre Liebsten oder sich selbst an Weihnachten zu Turmrettern – mit Ihrer Spende für den Freiburger Münstersturm.

So geht's:

- Betrag der Spende wählen (ab 75 Euro)
- Namen des Beschenkten angeben
- Individuelle Turmretter-Urkunde unter den Christbaum legen

Konto 18 18 18 18
BLZ 680 501 01
Sparkasse Freiburg

Konto 37 37 37 37
BLZ 680 900 00
Volksbank Freiburg eG



Jetzt bestellen: www.wir-bauen-mit.de
oder Prospekt unter Tel. 07 61/3 34 32



Abgefragt!

Alumni antworten:
Peter Vollmer

Wann haben Sie an der Universität Freiburg studiert? Warum in Freiburg?

Von 1984 bis 1987. Freiburg war mir als Stadt mit hoher Lebensqualität empfohlen worden. Die Wahl hat sich als Glücksfall erwiesen. Auch durch die hochschulpolitische Arbeit in den Fachschaften und studentischen Gremien und durch meinen ersten Kabarett-Auftritt in der Alten Uni habe ich die Zeit in Freiburg als spannend und intensiv erlebt.

Welche Fächer haben Sie studiert?

Germanistik und Geschichte.

Was war Ihr Lieblingsort in Freiburg?

Tatsächlich mochte ich die Universität sehr gerne, insbesondere die Bibliothek des Historischen Seminars. Natürlich auch die studentischen Lokale: das Theater am Eck, das Restaurant Waldsee, das Café Atlantik ... Abgesehen davon fand ich es immer großartig, von der Stadt aus kurze Wege in die Natur zu haben, zum Beispiel für Badeausflüge an den Opfinger See und romantische Spaziergänge auf den Lorettoberg.

Welche(r) Professor(in) ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben? Warum?

Der Germanistikprofessor Hans-Peter Herrmann. Nicht nur, weil ich bei ihm Zwischenprüfung gemacht habe, sondern auch, weil er mich in einer hochschulpolitischen Debatte mal ziemlich auseinandergenommen hat.

Was sollten die Badener Ihrer Meinung nach noch lernen?

Dass auf dieser Welt auch Menschen ein Lebensrecht haben, die weder Milchwecke noch Wasserwecke noch Laugenwecke, sondern schlicht und ergreifend ein Brötchen kaufen wollen.

Bitte vervollständigen Sie folgenden Satz: „Typisch Student“ war zu meiner Uni-Zeit ...

... mittags im Stühlinger für drei Mark einen Teller Spaghetti in der „Hex“ zu essen, bis in den Abend in der Bibliothek des Historischen Seminars zu arbeiten, wo man seinerzeit noch rauchen durfte, und abschließend in der Diskothek „Roter Punkt“ die Nacht zum Tag zu machen.

Peter Vollmer (50) debütierte mit seinem Bühnenpartner Thomas Reis als Kabarettist im Rahmen des Wettbewerbs um den Rektorklein-kunstpreis der Universität Freiburg und zählte dort zu den Preisträgern. Heute spielt er auf Kabarettbühnen in ganz Deutschland. Er arbeitete als Autor von Fernsehbeiträgen für den WDR und veröffentlichte das Buch „Wenn Männer zu sehr 40 werden“.

Abgelichtet!

FOTO: SEEGER



Anpiff: Für einen Tag mutierte das Mage-Solar-Stadion des SC Freiburg zur Außenstelle der Universität Freiburg. Knapp 3.500 neue Studierende und ihre Eltern freuten sich am Erstsemester-Familiennachmittag auf der Osttribüne über das Programm, bei dem unter anderem Rektor Hans-Jochen Schiewer, Kabarettist Florian Schroeder und die Uni Big Band Freiburg die neuen Studierenden begrüßten. Hinter der Tribüne gab es den „Markt der Möglichkeiten“ mit Infoständen von studentischen Gruppen und zentralen Einrichtungen der Universität. Unser Fotograf Patrick Seeger hat für dieses Bild die Perspektive der SC-Bundesligaspieler eingenommen, die das Programm von der Haupttribüne aus verfolgten.

Abgelästert!

von Nicolas Scherger

Ausgelagertes Gehirn

Der Mensch lernt schon als Kind: Ordnung ist langweilig. Es macht viel mehr Spaß, Puppen, Bauklötze und Spielzeugautos in der Wohnung zu verteilen, als anschließend mühsam alles wieder aufzuräumen. Im Schulalter drohen bei akkuratem Verhalten soziale Sanktionen: Wer regelmäßig die Hausaufgaben macht, wird erst ausgelacht, dann verprügelt und am Ende nicht einmal als Quelle genannt, wenn andere die Lösungen abschreiben.

Im Studium nimmt der Gruppendruck zu. Vor allem die Wohngemeinschaft ist ein Hort der Freiheit – nichts mehr ist an seinem Platz: „Wo ist der Wecker?“ – „Haben wir überhaupt einen?“ – „Guck mal im Bad, neben dem Fonduepf.“ Während Neurowissenschaftlerinnen und Neurowissenschaftler erforschen,

wie sich Chaos im Kopf auf die Gehirnstrukturen auswirkt, bietet der Verlag UTB praktische Hilfe – den Wissensmanager für Studierende. Zu dessen wichtigen Funktionen zählen „Sammeln und Aufbereiten“, „Gliedern und Ordnen“ sowie „Suchen und Finden“, schreibt UTB in einer Presseinformation: „Mit diesem Programm lassen sich eigene und fremde Wissensbestände übersichtlich speichern, strukturiert verwalten, flexibel erweitern und jederzeit verfügbar halten.“ Das Gehirn wird ausgelagert, Ordnung hält der Computer. So war Freiburgs neuer Exzellenzcluster BrainLinks-BrainTools, der Schnittstellen zwischen Gehirn und Maschine erforscht, nicht gedacht.

Freilich dient das Programm einem höheren Zweck. Endlich soll

Schluss sein damit, dass Studierende vor lauter Wissen den Überblick verlieren und – unabsichtlich, versteht sich – Plagiate hervorbringen. Der technische Fortschritt wird sich nicht einmal von protestierenden Philosophen, Ethikern oder sonstigen Vertreterinnen und Vertretern geisteswissenschaftlicher Disziplinen aufhalten lassen. Im Jahr 2065 werden Menschen serienmäßig mit dem Wissensmanager ausgestattet sein. Sie werden nie wieder nach ihrer Salatschüssel suchen, Blondinen vom Schlag einer Daniela Katzenberger oder Michella Hunziker miteinander verwechseln oder Lothar Matthäus ein Zitat von Stephen Hawking zuschreiben. Alles in Ordnung! Aber auch ziemlich langweilig.

Abgesahnt!

Wie nennt der Linguist Hans-Martin Gauger Deutschland im Hinblick auf das Beschimpfungsvokabular?

- a) Inkontinente Zone
- b) Fäkale Insel
- c) Dreckiger Gürtel
- d) Anale Landzunge

Gewinnen Sie 2 x 2 Karten für das Konzert „The Busters“ im Jazzhaus Freiburg, einen Gutschein für das Kleidungsgeschäft „zündstoff“ sowie einen Gutschein für den Currywurst-Imbiss „Mensadrei“.

Schicken Sie Ihre Antwort an unleben@pr.uni-freiburg.de. Einsendeschluss ist der 25.01.2013.

Abgezeichnet! Toto & Homi auf Tour

VON ELISABETH BECKER

Folge 5: Interkulturelle Missverständnisse

